Willi Körtels:

Anmerkungen zum neuzeitlichen Antisemitismus in der Region Trier und die jüdische Reaktion

„Neue" Quellen

Im Rahmen der Aufarbeitung des Holocaust wird seit einigen Jahren der Antisemitismus in Deutschland erforscht, weil er als eine der wesentlichen Ursachen des Massenmordes an Juden gilt.[1] Dabei ist längst die Fragestellung von den unmittelbaren Trägern des Antisemitismus im nationalsozialistischen Deutschland auf die historischen Wurzeln in der deutschen und europäischen Geschichte ausgeweitet worden, so dass allgemeine politische, soziologische und kirchenhistorische Aspekte dieses Themas erforscht wurden.

Weniger bekannt sind indes historische antisemitische Vorgänge in der Region Trier. Neben dem zugänglichen Archivmaterial im Stadtarchiv Trier und im Kreisarchiv des Kreises Trier-Saarburg kommen in den letzten Jahren digitalisierte Publikation historischer jüdischer Zeitschriften und andere Datenquellen hinzu, so dass neue Sachverhalte zu der angesprochenen Thematik entdeckt werden können.

Das Internetportal *compactmemory.de*, das nahezu alle jüdischen Zeitschriften von 1750 bis 1943 dem „Internet-Forscher" zugänglich gemacht hat und die in den USA publizierte Zeitschrift *Aufbau* (1934-2005), vom Leo-Baeck-Institut in

[1] Benz, Wolfgang: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus, München 2001. Aly, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Frankfurt 2011 und viele andere. Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1999. Bernd, Hans Dieter: Die Beseitigung der Weimarer Republik auf „legalem Wege". Die Funktion des Antisemitismus in der Agitation der Führungsschichte der DNVP, Aachen 2004.

New York[2] digitalisiert, spielen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, ebenso die in Trier verlegte Zeitschrift *Israelitisches Wochenblatt*, die erst 2011 wiederentdeckt wurde; sie ermöglichen es, unbekannte regionale Vorgänge aufzuarbeiten.[3] Besonders letztere erlaubt unter anderem Einblicke in das Zusammenleben von Christen und Juden in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in der Stadt Trier und ihrem Umland. Zwar ist die inhaltliche Ausrichtung dieser Zeitschrift nicht auf die Region Trier allein bezogen, doch fällt auf, dass die abgedruckten Beiträge im Vergleich zu anderen jüdischen Zeitungen recht häufig Bezüge zum Publikationsort Trier herstellen. Da der Herausgeber Aron Nussbaum ein jüdischer Elementarlehrer ist, und ein weiterer jüdischer Lehrer, Michael Levy, mit eigenen lyrischen Beiträgen religiösen Inhalts nahezu in jeder Ausgabe präsent ist, erfährt der Leser Vieles über die Entwicklung der jüdischen Schule dieser Zeit: ihre rechtliche, pädagogische und religiöse Situation. Neben den religiösen und liturgischen Themen sind auch einige Beiträge zum Antisemitismus in Europa und in der engeren Region veröffentlicht, die die Sichtweise der jüdischen Minderheit verdeutlicht.

Distanzierung gegenüber Juden um 1800

Kaum über Zeitungstexte zu erschließen ist der Antisemitismus der Region Trier im achtzehnten Jahrhundert und um 1800. Obwohl die Juden ab 1801 offiziell gleichberechtigte Bürger waren, stellten sich in der Praxis Gewohnheitsrechte, Traditionen, mentale und psychosoziale Dispositionen auf Seiten der Nichtjuden als entscheidende Hemmnisse heraus.[4] Es

---

[2] http://archive.org/details/aufbau/

[3] compactmemory.de; Israelitisches Wochenblatt 1887, hrsg. von Aron Nussbaum, dem jüdischen Elementarlehrer in Trier von 1877-1916.

[4] Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch, S. S. 198; Eingaben von jüdischen Bürgern in Filzen, Franzenheim und Schweich an die Verwaltung in Trier belegen die Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen der

existierte kein kodifiziertes Recht, das den Juden Schutz geboten hätte. Zudem bestimmten antisemitische Vorurteile das Zusammenleben, sie seien eine „Sekte ohne Kunstfleiß und Handwerke“, sie seien mehrheitlich „Wucherer“, die durch den Wegfall des Schutzgeldes „übermüthig“ geworden seien.[5] Zu Konflikten sei es häufig gekommen wegen der gleichberechtigten Nutzung des Gemeindewaldes, bei der Entnahme von Holz und anderen Produkten und beim gemeinsamen Schulbesuch der christlichen und jüdischen Kinder. Zwar gestattete das Schulgesetz vom 25. Oktober 1795 allen Kindern, „gleich welcher Konfession“ den Besuch der Primärschulen, aber als am 25. Dezember 1799 in Trier die ersten Primarschullehrer feierlich in ihr Amt eingeführt worden waren, verweigerte schon wenige Monate später die Mehrheit der christlichen Eltern der Pfarreien St. Laurentius und St. Antonius den gemeinsamen Schulbesuch ihrer Kinder mit den jüdischen Kindern. Noch über zwanzig Jahre später lehnte der Schulinspektor Pastor Philippi einen gemeinsamen Unterricht von christlichen und jüdischen Schülern ab, weil die jüdischen Schüler das Bildnis des Gekreuzigten als Ärgernis empfinden könnten, die jüdischen Schüler jede „körperliche Anstrengung“ scheuten und die christlichen Eltern den örtlichen Schulen ihre Kinder entzögen. Wegen der wenigen Judenkinder sei die Ruhe und Ordnung in den städtischen und außerstädtischen Pfarr- und Filialschulen gefährdet. Er forderte deswegen eine eigene jüdische Elementarschule oder den Schulbesuch der jüdischen Kinder zusammen mit den evangelischen Schülern. [Eine jüdische Elementarschule lag auch im Interesse des Rabbiners Samuel Marx]; sie wurde im Frühjahr 1825 in Trier eröffnet.[6]

Als sich im Jahre 1813 Beamte weigerten, jüdische Kinder mit Vornamen einzutragen, die nicht im [christlichen]Kalender erwähnt waren, entschied im Oktober derselben Jahres die

---

Zeit.

[5] Ebda S. 222/223.

[6] Ebda S. 224/225.

Präfektur Rhein-Mosel, dass die Juden die Freiheit haben, unter den Personen der Bibel, welche ja ein Teil der alten Geschichte enthalte, jeden beliebigen Namen zu wählen und ihren Kindern zu erteilen.[7]

Antisemitistisches in der christlichen Presse

In den verbreiteten regionalen nichtjüdischen Presseorganen *Paulinus* und *Trierische Landeszeitung* finden sich Beiträge zu dem nach 1870 neu entfachten Antisemitismus, die diesen eher befördern als bekämpfen. Disputiert wird in diesen Texten über das Thema „Wucher“[8]. Dabei handelt es sich um einen Sachverhalt, der in der überwiegend agrarisch bestimmten Region den Viehhandel betrifft. Der Vorwurf des Wuchers richtet sich zwar an die Adresse der Viehhändler allgemein, aber, weil die meisten Viehhändler, historisch bedingt, Juden waren, verband sich mit der Wahl des moralisch stark abwertenden Begriffs „Wucher“ eine antijüdische Assoziation.

Da Juden über viele Jahrhunderte vom Grunderwerb und von der Ausübung der meisten Berufe von den politischen Herrschern ausgeschlossen waren, blieb auf dem Lande der

---

[7] Receuil des actes de la préfectture de Rhin-et Moselle, S. 352.

[8] St. Paulinus-Blatt 9 (1883), Nr. 51, S. 727f., 10 (1884), Nr. 1, S. 2f.; Nr. 3, S. 31f. Zitiert nach Bühler, Marianne: Katholiken vor, während und nach der Katastrophe, S. 513. Anlass ist die von Georg Friedrich Dasbach herausgegebene Schrift: Der Wucher im trierischen Lande, Trier 1887. Darin sind gerichtliche Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Viehhändlern abgedruckt. Offenbar sind nur Prozessakten von Fällen verwendet, in denen christliche Viehverkäufer vor Gericht erfolgreich waren. Die Gerichtsakten der namentlich vermerkten prozessierenden Bauern wurden denselben offenbar dem „Herausgeber“ ausgehändigt, ohne dass die intendierte Absicht der geplanten Publikation bekannt war. Dabei spielte die unbefragte Autorität des geistlichen Journalisten eine zentrale Rolle. Die „Materiallieferanten“ dürften wohl kaum in den Besitz des Buches „Vom Wucher im Trierer Lande“ gelangt sein, weil die Wertschätzung eines Buches selten im Horizont des auf Besitzvermehrung bedachten Bauern vorkam, geschweige denn, dass dieser Berufsstand sachlich über diese Veröffentlichung informiert wurde.

Handel mit Produkten des täglichen Bedarfs und von Erzeugnissen der Landwirtschaft für die meisten als einzige Erwerbquelle übrig. Obwohl in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bereits die dritte Generation der Juden nach der Emanzipation infolge der Französischen Revolution rechtlich über eine freie Berufswahl verfügte, war in der Region Trier der Viehhandel die Existenzgrundlage vieler jüdischer Familien in den Dörfern geblieben. Gegen diese Praxis hatte der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn (1809-1875) bereits in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts eine bessere Schulbildung jüdischer Kinder empfohlen, damit es der jüdischen Bevölkerung ermöglicht werde, andere anspruchsvollere Tätigkeiten auszuüben.[9] Während der Besuch einer weiterführenden Schule von jüdischen Schulpflichtigen aus den Dörfern eher selten anzutreffen war, begann der Aufstieg jüdischer Bürger in der Stadt Trier wie in den meisten europäischen Städten aufgrund höherer Schulbildung schon vor 1800. Um 1887 war der Anteil jüdischer Schüler, die eine weiterführende Schule besuchen, erheblich größer als bei Christen. An dieser Entwicklung nahmen zunehmend auch die jüdischen Mädchen teil.[10]

Aufgrund besserer Bildung partizipierten in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts viele jüdische Bürger der Städte als Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute, Steuerberater, Ingenieure, Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler, Lehrer u.a. am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg.

---

[9] Israelitische Annalen vom 14.8.1839, S. 282. In Wawern bei Saarburg geboren, hatte er als Kind vom Lande selbst die Segnungen höherer Bildung erfahren und ein Universitätsstudium absolviert. Vgl. Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn.

[10] Im Rheinland besuchten 6,34 mal mehr jüdische Kinder eine höhere Schule als christliche Kinder. Vgl. Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, Mai 1905, S. 10. Der Anteil jüdischer Mädchen an höheren Schulen im Rheinland war im Jahre 1905 mehr als 10 mal höher als der christlichen Kinder. Vgl. Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, Januar 1905, S. 11. In Trier war das Mädchengymnasium Königlich Höhere Mädchenschule, später AVG, die zentrale Bildungsanstalt für jüdische Mädchen.

Obwohl die Juden in Deutschland seit 1871 rechtlich gleichgestellt waren, entwickelte sich gleichzeitig eine neue Art des Antisemitismus, der Züge von Sozialneid annahm und in allen Schichten der Gesellschaft beobachtet werden konnte.[11] Der Wucher-Vorwurf gegen jüdische Viehhändler gerichtet, ist in diese Zeitströmung einzuordnen. Eine besondere Facette des regionalen Disputs ist das Faktum, dass ein katholischer Geistlicher journalistischer Träger dieses Antijudaismus war. Diese neue Form des Antisemitismus kommt von „oben", wirkt verschärfend auf die nicht immer konfliktfreie, im allgemeinen aber nach festen Regeln vonstattengehende Handelssituation zwischen jüdischen Händlern als Käufer und christlichen Bauern als Verkäufer. Die Handelseinigkeit (Konsens) wurde nicht einem Dokument anvertraut, sondern durch mehrfachen Handschlag besiegelt.[12] Da kein schriftlicher Vertrag vorlag, konnte diese Form des Handels zu Missverständnissen führen.

Der regionale Antisemitismus stellt eine Mischung aus wirtschaftlichen, politischen und religiösen Motiven dar, wobei die religiösen Motive nicht im Vordergrund stehen. Insofern in den achtziger und neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im kirchlichen Umfeld die soziale Frage neu

---

[11] Aly, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden?

[12] Über den konkreten Ablauf eines Handelsvorgangs existieren zwei literarische Beschreibungen. Vgl. Stefan Andres: Der Knabe im Brunnen, S. 19-29, und Croon, Maria: Der Kuhhandel, zitiert nach „Hamma neischt ze handeln?, S. 11-14. Aus der nichtschriftlichen Form des Handelsvertrages erwuchsen in wenigen Einzelfällen nachträgliche inhaltliche Deutungsdifferenzen, die Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzung waren. Der Viehhandel hatte die Funktion, die Transaktion von Nutzvieh innerhalb der Landwirtschaft vom Züchter zum Käufer zu tätigen, den Fleischbedarf der kleineren und größeren Städte zu bedienen sowie die Region mit Pferden aus Belgien zu versorgen. Wahrscheinlich stammte diese Vertragsform aus historischen Zeiten, in denen mindestens ein Handelspartner nicht lesen und schreiben konnte. Zu bedenken ist ebenfalls, dass es sich beim Handelsgut Vieh um eine fragile Ware handelte, die vielfältigen schwer einzuschätzenden Beeinträchtigungen unterlag wie Krankheiten, Verletzungen, irrationales Verhalten usw.

thematisiert wurde,[13] verbanden sich in der geistlichen „Fürsorge“ für die vom Viehhandel betroffenen Bauern gruppenspezifische soziale Verantwortung mit antijüdischen Affekten. Der neue Typus des Geistlichen transzendierte seine Rolle als bloßer Seelsorger und verstärkte seine in der Solidarität der Christen angelegte Funktion, die realen Nöte seiner Pfarrkinder wahrzunehmen und zu lindern, eine Art Befreiungstheologe für die nicht hinreichend am Wohlstand teilhabende ländlich-bäuerliche Bevölkerung dieser Zeit.[14] So organisierten einzelne Geistliche überregional materielle Hilfe nach Brandkatastrophen in Dörfern, gaben Empfehlungen für den Landbau, sorgten sich um den Generationenwechsel in landwirtschaftlichen Familien und regten die Gründung von Genossenschaften und Darlehenskassen an. Von diesen Einrichtungen profitierten die Menschen auf dem Lande allgemein. Warum einige kirchliche Amtsträger gleichzeitig in der Öffentlichkeit Wucher-Vorwürfe gegen Juden verbreiteten, ist auf den ersten Blick kaum einsehbar.

Die Autoren des Textes *Hamma neischt ze handeln,* die den Viehhandel im Saarburger Umland untersuchten, gehen davon aus, dass der Wucher-Vorwurf an die jüdischen Händler und Geldverleiher gerichtet, die Bankgeschäfte der von Nicht-Juden gegründeten Darlehenskassen günstig stellen sollte.[15]

Olaf Blaschke erkennt in dem Buch von Georg Friedrich Dasbach (1846-1907) zum *Wucher im Trierer Lande* drei

---

[13] Reaktion auf die Thesen von Karl Marx und die soziale Frage der Zeit: 1891 Enzyklika „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. Bischof Wilhelm Emanuel Ketteler in Mainz (1811-1877), Adolph Kolping (1813-1865), Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888). Gründung von Waren- und Kreditgenossenschaften für die landwirtschaftliche Bevölkerung.

[14] Die Ursachen dieser Lage sind vielfältig. Bis auf die wenigen Anerbengebiete der Region Trier um Bitburg und im Saargau, war die verbreitete Realteilung der bäuerlichen Betriebe der wesentliche Grund für relative Armut der Landbevölkerung. Dazu kam der geringe Bildungsgrad der landwirtschaftlichen Betriebsleiter.

[15] Hamma neischt ze handeln. Jüdischer Viehhandel im Saarburger Land von Katharina Kaiser und Christoph Hauser, S. 14. (pdf)

P. Lied eines Wucher-Juden.

(Mel.: Ein freies Leben führen wir).

Wie heißt? Das schönste Leben hier,
Das führen „unſ're Leute",
Die wir in modiſchter Manier
In Sammet und in Kaſchemir
Stolziren und in Seide.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voll der Freuden;
Die Chriſtenleut barbiren wir,
Mit Dinte, Feder und Papier
Die Pölle wir abſchneiden.

Heut' kehren wir bei Michel ein,
Bei Klaus und Hannes Morgen,
Wir treiben es gar ſchlau und fein,
Und ſchreiben 100 in den Schein,
Wo wir nur 30 borgen.

Die Wechſel ſchaffen wir mit Liſt,
Auf einen leeren Bogen,
Schreibt Michel, der zu dumm ſtets iſt,
Fällt in die Netze unſ'rer Liſt,
Und Michel iſt betrogen.

Und hat er uns ſein Pferd und Rind
Nebſt Hab' und Gut verſchrieben,
Dann klagen wir ihn ein geſchwind,
Und bettelarm mit Weib und Kind
Wird er vom Haus vertrieben.

Die Arbeit iſt uns Qual und Graus;
„Schnell reich!" heißt unſer Streben.
Drum ſaugen wir die Goiim*) aus,
Und leben ſtets in Saus und Braus.
Hoch ſoll der Schacher leben!

Verbannt.

aus: Blaschke, Olaf: Gefeierter Kaplan im Zwielicht, in: 16vor.de/2008

Ebenen des Wucher-Diskurses: das Kreditwesen, den Warenverkehr und den Viehhandel. Dasbach unterstelle den jüdischen Viehhändlern, dass sie auf einen Unglücksfall in einer Bauernfamilie lauerten, um deren „Abschlachtung“ zu planen, indem sie ihr Geld zurückverlangten, weil sie dann den Hof pfänden könnten. Die große Zahl jüdischer Händler in der Region Trier erkläre er nicht historisch, sondern als eine Gruppe untereinander in enger Verbindung stehender Auskundschafter der bäuerlichen Verhältnisse. Die „zahlreichen unlauteren“ Geschäftsmethoden seien typisch jüdisch. Den an negativen Handelsbeispielen erläuterten Gewinn bezeichne Dasbach als „Blutgeld“.[16]

Der Wuchervorwurf, an die (jüdischen) Viehhändler gerichtet, sollte außerdem die katholische Landbevölkerung dazu zu bewegen, den journalistischen Akteur, Kaplan Georg Friedrich Dasbach, als Abgeordneten in das Preußische Abgeordnetenhaus zu wählen. In der Reichstagswahl im Januar 1874 erlangte das Zentrum nicht zuletzt infolge der Propaganda Dasbachs große Erfolge.[17]

Rein sprachlich betrachtet handelt es sich bei der Verwendung des Wortes „Wucher“ um das rhetorische Stilmittel der Übertreibung einer unseriös auf den eigenen Profit gerichteten Verhaltensweise, um eine Wirkung beim Leser zu erzielen. Die besondere Problematik der massenwirksamen Verbreitung dieses Begriffes indes erwächst aus der Erkenntnis, dass der

---

[16] Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach (Auszüge aus der Dissertation über Katholizismus und Antisemitismus. Manuskript von Thomas Zuche dankenswerterweise zur Verfügung gestellt). Die drastische Wortwahl verbirgt den Mangel an agrarwissenschaftlichen Kenntnissen, so dass sich die Lage der Landbevölkerung nicht wesentlich zum Besseren entwickelte. Die staatlichen Maßnahmen wie die exemplarischen Flurbereinigungen, die Gründung von Staatsdomänen für den Weinbau und der Ausbau der Landwirtschaftsschulen können auf eine höhere Effizienz verweisen, obwohl die sie inspirierende Agrarwissenschaft Ende des 19. Jahrhunderts die bäuerliche Landwirtschaft noch kaum beachtete, da der Großgrundbesitz deren Leitthema war.

[17] Schwer, Edgar: Georg Friedrich Dasbach: Priester, Publizist, Politiker und Antisemit? in: imprimatur 2.2012, S.94.

Reichstagsabgeordneter des katholischen Zentrums selbst antijüdische Karikaturen entwarf und antisemitische Gedichte verfasste und veröffentlichte.[18] Aus der Mitschrift seines Auftritts vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus geht außerdem hervor, dass er mit führenden europäischen Antisemiten befreundet war.[19] Es ist deswegen nicht auszuschließen, dass der Reichstagskandidat antisemitische Tendenzen verinnerlicht hatte.

Proteste gegen Dasbachs antisemitische Agitation kamen nur von jüdischen Personen; auf christlicher Seite prangerte offenbar niemand diese Praxis an, weder der Trierer Bischof Matthias Eberhard (1867-1876) noch der Trierer Bischof Felix Korum (1881-1921).

Paradigmenverschiebung

In die Geschichte des Bistums Trier im neunzehnten Jahrhundert eingeordnet, erhält dieser Sachverhalt eine besondere Bedeutung. In der Region Trier hatte es in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts zwischen von Juden und Christen konfliktfreie bis freundschaftliche Phasen gegeben. Oberrabbiner Joseph Kahn hebt in Zeitungstexten die solidarische und tolerante Haltung der christlichen Bürger seines Heimatortes Wawern hervor. Sein Freund Samuel Hirsch,

---

[18] Blaschke, Olaf: Gefeierter Kaplan im Zwielicht, in: 16vor vom 5.12.2007. Vgl. auch: Schwer, Edgar: Georg Friedrich Dasbach: Priester, Publizist, Politiker und Antisemit? in: imprimatur 2.2012, S. 94. Dasbach schreibt beispielsweise im Paulinus vom 28.11.1880 über die Juden, sie seien Vampire, die dem Volk das Blut aussaugten und sie seien feiste Herren der Geldwelt. Im März 1880 bereits hatte er im Paulinus geschrieben, man müsse sich wehren, angesichts der „heutigen Herrschaft des Judenthums in sehr vielen Ländern, wo sie als Vampire das Mark und Blut des Volkes aussaugen und als feiste Herren in der Geldwelt, in der Presse sich großthun und über Krieg und Frieden verfügen.“ Die jetzt in Fluß kommende Judenbekämpfung sei ein Beitrag zum Schutze des Christentums. Vgl. Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach, S. 2.

[19] Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Bd. 3, Ausgabe vom 12.3.19´893, S. 111-114.

Landesrabbiner von Luxemburg, urteilt ähnlich über die Bevölkerung seines Geburtsortes Thalfang, in dem evangelische und katholische Christen und Juden friedlich zusammenleben. Das Verhältnis zwischen den geistlichen Repräsentanten von Juden und Christen entsprach damals ebenfalls dem aufklärerischen Leitbild der Toleranz.[20] Auf Seiten der Juden sei in diesem Zusammenhang an Oberrabbiner Joseph Kahn (1809-1875) und katholischerseits an Bischof Wilhelm Arnoldi (1798-1864) erinnert, die freundschaftlichen Kontakt pflegten. Es ist auch eine Petition von über einhundert Trierer Bürgern zugunsten der Juden aus dem Jahre 1843 bekannt.[21]

Das Verhältnis von Christen und Juden kenne historisch gegensätzliche Ausprägungen. Dies sei abhängig von den Positionen herrschender Theologen und kirchlicher Amtsträger. Der Antisemitismus sei allerdings in der christlichen Kirche immer umstritten gewesen, urteilt Chaim Noll über das zweitausendjährige Verhältnis von Christen und Juden.[22] Offenbar ereignete sich um 1870 analog zur antijüdischen Tendenz in der Gesellschaft wieder einmal ein Umschlag mit antijüdischer Zielrichtung in der katholischen Kirche. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, auf den im Trierer Priesterseminar seit 1886 tätigen Alttestamentler Jakob Ecker, dem der Ruf vorausging, antijüdisch eingestellt zu sein, hinzuweisen. Jakob Ecker war von 1886 bis 1912 Professor für Exegese des AT

---

[20] In der lebhaft geführten Diskussion um den Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg erkennt Otto Flake die historische Phase zwischen 1790 und 1870 als ein Zeitalter der Menschenrechte, des Liberalismus und der Emanzipation. Vgl. Flake, Otto: Antisemitismus und Zukunft, in: Der Jude 1925-1927, Sonderheft, S. 12.

[21] Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn, S. 42. Der Trierer Bischof Manney ließ in Visitationsprotokollen einzelner Gemeinden mit jüdischer Bevölkerung die Zahl der jüdischen Familien vermerken, z.B. in Oberemmel im Jahre 1805. Christliche Bürger der Region Konz waren Zeugen bei der Beurkundung von Geburts-, Heirats- und Sterbefällen jüdischer Bürger, vermutlich auch umgekehrt.

[22] Noll, Chaim: Concives Imperii. Zum Verhältnis von Christen und Juden, in: Freiburger Rundbrief 3, 2012, S. 168-170.

Der

„Judenspiegel“

im

Lichte der Wahrheit.

Eine wissenschaftliche Untersuchung

von

Dr. Jakob Ecker,
Privatdocent an der kgl. Akademie zu Münster.

„Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen;
Ich weiss, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.“
(Goethe im Faust.)

Paderborn, 1884.
Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.
(J. W. Schröder.)

84/5 S. 385

aus: http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/pageview/1416202

in Trier.[23] Dessen Berufung nach Trier wurde in der jüdischen Zeitschrift *Jeschrun* mit der bewertenden Aussage, es handele sich um einen Antisemiten, mitgeteilt.[24] Jakob Eckers 1884 veröffentlichte Schrift *Der `Judenspiegel´ im Lichte der Wahrheit. Eine wissenschaftliche Untersuchung*[25] war nur bei jüdischen Autoren auf Kritik gestoßen.[26] Als am 14 Februar 1893 der Abgeordnete Rickert die Glaubwürdigkeit der Autoren dieser Schrift im Preußischen Abgeordnetenhaus in Zweifel zog, rechtfertigte der Abgeordnete Georg Friedrich Dasbach aus Trier seinen Freund Dr. Jakob Ecker am folgenden Tage. Dasbach forderte darüber hinaus vom preußischen Staat eine inhaltliche Überprüfung der in jüdischen Schulen verwendeten Bücher. Der Abgeordnete Rickert bilanzierte den Auftritt von Dasbach mit den Worten: „Der Abgeordnete Dasbach hat hier heute eine so hetzerische Rede gegen die Juden gehalten, wie Herr Stoecker [1835-1909, antisemitischer Hofprediger in Berlin] sie niemals geleistet hat. Er hat also den traurigen Ruhm, daß er der Erste ist auf diesem Gebiet.“[27] Im Jahre

---

[23] Geschichte des Bistums Trier, Bd. V., S. 187.

[24] Jeschrun vom November 1886, S. 70. Israelitisches Wochenblatt ebenso;

[25] Ecker, Jakob: Der `Judenspiegel´ im Licht der Wahrheit. Eine wissenschaftliche Untersuchung, Paderborn 1884. Ecker greift mit dem Ausdruck „Judenspiegel“ auf eine seit 1508 (Johannes Pfefferkorn) gebrauchte antijüdische Formel zurück, die bereits im 19. Jahrhundert in mehreren Veröffentlichungen verwendet wurde. Vgl. wikipedia, Begriff „Judenspiegel“. Zu der Veröffentlichung des „Judenspiegels“ von Dr. Justus in Paderborn 1883 verfasste Adolf Lewin, Rabbiner in Koblenz, eine Gegenschrift mit dem Titel „Der Judenspiegel des Dr. Justus, ins Licht der Wahrheit gerückt“, Magdeburg 1884. Der von Ecker publizierte Text stammt weitgehend von Dr. Justus=Aron Brimann. Vgl. Langer, Felix: Der „Judenspiegel“ des Dr. Justus: kritisch betrachtet, Leipzig 1921. Der Bonifacius-Verlag Paderborn hatte den „Judenspiegel im Jahre 1892 in 2. Auflage 1892 publiziert. Adolf Lewin veröffentlichte außerdem 1891 unter dem Pseudonym „Alwin Dolfe“ sein Werk „Der ewige Jude“, mit dem er viele über unwahre antisemitische Aussagen zu belehren gedachte. Vgl. Dolfe Alwin: Der ewige Jude, Trier 1891.

[26] Lewin, Adolf: Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus ins Licht der Wahrheit gerückt, Magdeburg 1884.

[27] Vgl. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Bd. 3,

1921 wurde Eckers „Judenspiegel“ trotz Intervention der Paderborner Kirchenbehörde posthum von der dortigen Bonifacius-Druckerei in 3. unveränderter Auflage gedruckt.[28] Die antijüdischen Gedanken von Ecker wurden außerdem von der deutschvölkischen Bewegung aufgenommen und von 1919 bis 1936 in mehreren Städten unter dem Titel *Die Sittenlehre des Juden. Auszug aus dem Talmud (Schulchan-Aruch)* als antisemitische Hetzschrift publiziert.[29]

Die Besetzung des Lehrstuhls für das Alte Testament an der Theologischen Fakultät Trier mit einem Professor, dessen antijüdische Haltung bekannt war, und die nahezu zeitgleiche antijüdische Tendenz der Bistumszeitung verstärken den Eindruck eines geistigen Paradigmenwechsels der Trierer Kirche: weg vom aufklärerischen Toleranzgedanken hin zu einem stärkeren Betonen und Abgrenzen der eigenen Glaubensrichtung gegenüber anderen Konfessionen und Religionen. Diese neue Haltung hatte kulturkämpferische Züge, die katechetisch-liturgisch, journalistisch und im kommunalen Umfeld auch

---

Ausgabe vom 12.3.1893, S. 111-114. Dasbach nennt in diesem Zusammenhang den Antisemiten Prof. August Rohling in Prag und den in Wien lehrenden Prof. Dr. Sebastian Brunner seine Freunde. Zu diesem Zeitpunkt ist die 2. Auflage des „Judenspiegels“ von Dr. Ecker bereits erschienen, wie Dasbach ausführt. Die Kontroverse um dieses Buch zeigt, dass die Materie sich kaum für einen politischen Schlagabtausch eignet, weil Spezialkenntnisse gefragt sind, die allein mit philologischer Präzision nicht zu lösen sind. Die Nichtanwendung der historisch-kritischen Analysemethode ist ein Teil des Konflikts. Nicht zur Diskussion gestellt wird, warum Dr. Ecker den zunächst als Gutachten verfassten Text unter dem Namen „Judenspiegel“ veröffentlichte und ob er die Neuauflage seines Buches im Jahre 1892 selbst initiiert hatte.

[28] https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showFullRecord&currentResultId=Judenspiegel%26any&currentPosition=4

[29] Veröffentlicht wurde eine Schrift „Die `Sittenlehre´ der Juden“ im „Deutschen Schutz- und Trutzbund“ in Stuttgart 1919, in Nürnberg 1920, im „Deutschvölkischen Verlag“ 1921 und 1924, im Alfred Roth Verlag in Stuttgart 1926, im Verlag Rohm in Lorch 1932 und im Jahre 1935 im Karl Dankert Verlag in Hamburg. Eine dänische Ausgabe erfolgte 1936. Neben Jakob Ecker bezieht sich diese Schrift auch auf die Antisemiten Johann Andreas Eisenmenger und August Rohling.

politisch umgesetzt wurde.[30] Diese Kehrtwende der Kirchenpolitik zeigte sich ebenso - vielleicht ursächlich - in der päpstlichen Politik in massiver Ablehnung der Moderne (Syllabus) und gipfelte in der Unfehlbarkeitsdefinition des Papstamtes, wie sie das Erste Vatikanische Konzil unter Druck von Papst Pius IX. im Jahre 1871 beschlossen hatte;[31] sie hatte lange Zeit nachwirkende Folgen für die Auswahl der Bischöfe, die

[30] Schöttler, Heinz-Günther: Christliche Predigt und Altes Testament, S. 79-85; siehe Bistumsgeschichte Bd. V. S. 512. Ablehnung des Stadtrats, Juden auf dem städtischen Friedhof zu beerdigen, vgl. Jeschrun 1884, S. 220. Gegen die Kostenübernahme der jüdischen Schule durch die Stadt Trier votierte ein Teil des Stadtrats im Jahre 1891. Vgl. Der Israelit vom 23.3.1991. - In Süddeutschland beeinflusste der katholische Theologe Alban Stolz bildungsferne katholische Schichten mit antisemitischen Vorstellungen. Mit seinem auflagenstarken „Volkskalender für Zeit und Ewigkeit“ verbreitete er seine negative Bewertung der Juden, sie seien „Ungeziefer“, „Ratten“ usw. Vgl. Thomas Seiterich: Judenfeind auf dem Sockel, in Publik-Forum vom 7. 9.2012, S. 52. In Bayern beeinflusste der Geistliche Georg Ratzinger (1844-1899) unter dem Pseudonym „Robert Waldhausen“ die öffentliche Meinung mit seinen antisemitischen Publikationen: „Jüdisches Erwerbsleben. Skizzen aus dem sozialen Leben der Gegenwart, Passau 1892, und unter dem Pseudonym „Gottfried Wolf“: „Das Judentum in Bayern, München 1897.

[31] Küng, Hans: Ist die Kirche noch zu retten? München 2011, S. 137. Olaf Blaschke weise in seinem Werk „Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich“ darauf hin, dass es eine enge Beziehung zwischen dem Ultramontanismus und dem Antisemitismus gegeben habe. Vgl. Rezension von Owzar, Armin: über Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, in: H-Soz-u. Kult 13.1.2000 pdf. Ähnliche Ziele verfolgte Pius X. mit dem Antimodernisteneid von 1910, insofern er die historisch-kritische Methode der Bibelexegese untersagte, denn dort, wo sie ungehindert angewendet wurde, relativierte sie die sicher geglaubten antisemitischen Textpassagen einzelner neutestamentlicher Texte. Die bei beiden Päpsten erkennbare Tendenz gegen die positive Beziehung von Religion und Vernunft begünstigte ein geistiges Klima, in dem irreale antisemitische, nationalistische und militaristische Ziele gedeihen konnten. Vgl. auch Schärtl, Thomas: Amerikanischer Katholizismus?, in: Stimmen der Zeit, Heft 7, 2012, S. 471. Schärtl warnt im Bezug zu neueren antiintellektuellen kirchenpolitischen Tendenzen in den USA vor den Folgen in der Gegenwart. Ein wichtiger Gesichtspunkt sei, dass die antiintellektuelle Haltung die eigene Fähigkeit schwäche, sich vom Missbrauch durch „totalitäre“ Mächte zu befreien.

theologische Forschung und für die geistige Bildung der Priester.

Edgar Schwer weist darauf hin, dass Kaplan Dasbach ab 1866 in Rom am *Collegium Germanicum* studierte hatte. Dort sei er im Geiste des *Syllabus errorum* „gegen die vermeintlichen Irrlehren der Zeit" geprägt worden. Aus dieser Motivation habe er bereits 1871 gegen die Maßnahmen des Kulturkampfes protestiert und sei deswegen in Konflikt mit der Preußischen Regierung geraten, die ihm die Ausübung geistlicher Amtshandlungen untersagte.[32] Seine antisemitische Agitation stellt offenbar nur eine variierte Form des von ihm verinnerlichten päpstlichen Kampfes gegen die Moderne dar.[33] Zu diesem Zweck hatte Georg Friedrich Dasbach ein Presseimperium aufgebaut, das über die Region Trier hinaus reichte.[34]

Möglicherweise ist der Konflikt zwischen dem Trierer Bischof Korum mit der *Königlich Höheren Mädchenschule* in Trier im Jahre 1902/1903 ebenso in diesen Problemkreis einzuordnen. Bischof Korum war der simultane Charakter dieser Schule ein Dorn im Auge. Er hatte beabsichtigt, am 7. Dezember 1902 seine Position auf allen Kanzeln der Stadt verlesen zu lassen, doch hätten ihn einige Zentrumspolitiker daran ge-

---

[32] Schwer, Edgar: Georg Friedrich Dasbach, Priester, Publizist, Politiker und Antisemit?, in Imprimatur 2.2012, S. 94.

[33] Der Kulturkampf lässt unterschiedliche Bewertungen zu. Die Eingriffe des Preußischen Staates in die Belange der katholischen Kirche berührten in einer Phase der Verunsicherung der Kirche durch die Säkularisierung zentrale Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat. Die Lösung der strittigen Sachfragen war die Aufgabe beider Parteien. Die Verknüpfung der Konflikte von Kirche und Staat mit antisemitischen Haltungen und anderen Zielen „im Kampf gegen die Moderne" des Papstes und seiner Akteure stellt das eigentliche Problem dar.

[34] Dazu gehörten neben der „Trierischen Landeszeitung" und dem „Paulinusblatt" die „Metzer Presse", die „Märkische Volkszeitung" [später Germania], der „Pastor Bonus", der „Eucharius", die „St. Johanner Volkszeitung", die „Rhein-Wied-Zeitung" und das Sonntagsblatt „St. Olaf" in Norwegen. Vgl. Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach, S. 1. Anm. 1. Außerdem: Westpfälzische Zeitung und Neukirchener Zeitung, vgl. Wikipedia „Dasbach" vom 16.1.2013.

hindert. Nachdem er seine Schrift „Unerbauliches aus der Diözese Trier, Darlegung der Verhältnisse der höheren Töchterschulen in Trier, St. Johann und Kreuznach“ Anfang 1903 veröffentlicht hatte, hätten die Trierer Priester diese in seiner Abwesenheit am 15. Februar 1903 auf den Kanzeln verlesen. Diese Kanzelerklärung hätte einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, der das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte. Nachdem sich der Reichskanzler von Bülow an den Hl. Stuhl gewandt hatte, wäre die Angelegenheit beigelegt worden, indem die Kanzelerklärung zurückgezogen wurde und ein katholischer Religionslehrer an die *Königliche Höhere Mädchenschule* abgeordnet wurde.[35]

In diesem Konflikt spielen vordergründig die jüdischen Bürger kaum eine Rolle; Begriffe, die antijüdisch interpretiert werden könnten, fehlen. Indes zeigen sich in der bischöflichen Ablehnung der Koedukation von katholischen, jüdischen und evangelischen Schülern die Ziele seiner Intervention: die Abgrenzung der Katholiken im schulischen Zusammenleben. Dies ist umso bedeutsamer, weil der Elternwille mit der Androhung von „Strafen“ seitens des Bischofs autoritär „gebrochen“ werden sollte. Zur Lösung dieses Konfliktes trugen zum Teil Personen bei, die der Aufklärung nahe standen.

Der Vorstoß des Trierer Bischofs, wenn er erfolgreich verlaufen wäre, hätte zwar seinen Einfluss auf die höhere Schulbildung im Bistum verstärkt, aber zugleich die Gettomentalität des Kirchenvolkes erhöht, vor allem aber die menschlichen Kontakte zwischen Schülerinnen verschiedener Religionen bzw. Konfessionen vermindert, wenn nicht unmöglich gemacht.

---

[35] Zenz, Emil: Geschichte der Stadt Trier 1900-1914, S.93/94. Bemerkenswert ist, dass der Trierer Bischof die Gymnasien der Stadt Trier, die männliche Schüler aufnahmen, nicht seiner Kritik unter zog, obwohl an allen jüdische Schüler unterrichtet wurden. Leider fehlt noch eine wissenschaftliche Untersuchung über die jüdischen Schüler an den weiterführenden Schulen in Trier und anderen Städten der Region Trier.

Dieser Konflikt zeigt Parallelen zu der Wucherdebatte. Vertreter der Kirche versuchten ihren Einfluss auf einzelne Personengruppen (bäuerliche Landbevölkerung - städtisches Bildungsbürgertum) auszudehnen. Während im Schulkonflikt der *Königlichen Höheren Mädchenschule* die überörtliche Presse (*Frankfurter Zeitung*) über die Strategie des Trierer Bischofs informierte und politische Vertreter der Öffentlichkeit den Konflikt entschärften, entwickelte sich die konfessionelle Presse in der Wucher-Diskussion zu einem Machtinstrument konfessioneller Interessensträger zu Ungunsten jüdischer Händler und der jüdischen Bürger der Region, weil der Wucher-Begriff in der breiten Öffentlichkeit nicht durch Fakten relativiert wurde, so dass eine antijüdische Haltung begünstigt wurde.

Für den Historiker Olaf Blaschke resultiert der katholische Antisemitismus nicht aus innerer Überzeugung, sondern erwächst aus der kontermodernen Theologie des Syllabus errorum. Indem moderne Phänomene als jüdisch denunziert wurden, seien abstrakte Modernisierungsprozesse mit den Juden als Protagonisten personalisiert worden. Ihre Diskreditierung bei gleichzeitiger Förderung der Homogenität des katholischen Milieus habe der Konkurrenzbewältigung der milieuexternen Alternative gedient.[36] Der katholische Antisemitismus habe nicht die Aufhebung der Emanzipation gefordert oder sich nicht in judenfeindlicher Gewalt geäußert, sondern sei von dem Ziel bestimmt gewesen, die Gesellschaft unter ultramontanen Vorzeichen zu rechristianisieren. Juden seien nur Feinde unter anderen gewesen, neben Protestanten, Liberalen, Sozialisten, Atheisten, Altkatholiken und Freimaurern.[37]

Auf dem Essener Katholikentag im Jahre 1906 wurden von verschiedenen Rednern Aussagen getroffen, die diese historische Einschätzung nicht bestätigen. Der Kölner Zentrums-

---

[36] Rezension von Armin Owzar zu Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. [2].

[37] Gräfe, Thomas: Zwischen katholischem und völkischem Antisemitismus, S. 125

Abgeordnete Hermann de Witt (1856-1909) führte aus: „Wir verwerfen den konfessionellen Kampf. Wir wollen mit allen Andersgläubigen in Frieden leben. Wir huldigen dem Grundsatz: Jeder kann nach seiner Fasson selig werden." Der Jesuitenpater Professor Dr. Seiler sagte: „Die katholische Kirche verwirft den Klassen- und Rassenkampf." In eschatologischer Sprache postulierte er eine Gemeinschaft, die friedlich und glücklich zusammenlebt. Der Trierer Professor Dr. Peter Einig (1852-1908) zitierte den Kirchenvater Basilius mit den Worten: „Wenn Gott in Gefahr ist, dann müssen Protestanten, Juden und Katholiken zusammenstehen." Und der Kölner Erzbischof Dr. Anton Fischer (1840-1912) forderte zum „konfessionellen Frieden" auf.[38] Diese öffentlich geäußerten Positionen lassen zumindest Zweifel aufkommen am postulierten monolithischen Befund des ultramontanen deutschen Katholizismus.

Reaktionen in der jüdischen Presse

Der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn griff bereits in den vierziger und fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in seinen Predigten und veröffentlichten Schriften antisemitische Bekundungen von Christen auf, um sie zu analysieren und zu bewerten. Als im Jahre 1865 in Trier versammelte katholische Vereine antijüdische Äußerungen verlauten ließen, setzte er sich zur Wehr.[39] Den Vorwurf, die Juden seien Gottesmörder, entkräftete er mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Erkenntnisse, die besagen, dass in jesuanischer Zeit keine jüdische Institution das Recht hatte, ein Todesurteil zu fällen

---

[38] Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 1906, S. 279. Ein Jahr später erschien im Verlag der kirchennahen Paulinus-Druckerei in Trier dennoch das Buch von Hans Rost „Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage, Trier 1907, in dem antisemitische Aussagen enthalten sind. Vgl. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 14.8.1907, S. 1. (Das Zitat von Prof. Einig stellt kein wörtliches Zitat aus einem Werk von Basilius (330-379) dar, da es 4. Jahrhundert noch keine Protestanten gab.)

[39] Körtels Willi: Der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn, S. 74.

und zu vollstrecken. Es sei ebenso falsch, die heutigen Juden mit der Schuld am Tod Jesu zu belasten, weil eine Mordtat nicht vererbbar sei.[40] Als Sprecher der deutschen Rabbiner kritisierte er den Raub und die religiöse Umerziehung eines jüdischen Jungen in Bologna durch fanatische Christen.[41]

In der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* wird bereits 1870 auf die Gefahren, die von den freiheits- und vernunftfeindlichen Beschlüssen des Ersten Vatikanischen Konzils in Rom ausgehen, hingewiesen: „Das ultramontane Rom spricht zu und von den Juden heute wie zur Zeit des ökumenischen Konzils unter Innozenz III. [1215] und sinnt vielleicht schon darauf, uns wieder den gelben Flecken an die Kleider zu heften, für uns neue Fesseln zu schmieden und Scheiterhaufen aufzurichten."[42]

Bevor es in Trier eine eigene jüdische Zeitung gegeben hatte, hatte die *Saar-Mosel-Zeitung* und die *Trierer Zeitung*[43] die Rolle des Kritikers an antisemitischen Beiträgen in der *Landeszeitung* oder im *Paulinus* übernommen. In überregionalen jüdischen Presseorganen wurden diese Artikel aufgenommen. So lobte die *Allgemeine Zeitung des Judenthums* vom 12. September 1882 einen Artikel in der *Saar-Mosel-Zeitung*, weil diese die unqualifizierten Beiträge der Landeszeitung entlarvte und zurückwies.[44]

Im Jahre 1887 informierte das *Israelitische Wochenblatt* in Trier über das Treffen der beiden Antisemiten Böckel und Stöcker in Berlin. Böckel hätte auf einem antisemitischen „Volksfeste mit Militärmusik" ein Judengesetz gefordert, in dem festgehalten werden solle, dass die Deutschen die „Herren

---

[40] Ebda., S. 73-74.

[41] Ebda., S. 74. Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 20.9.1858, S. 530-531.

[42] Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 1870, S. 46/47. Der unbekannte Autor erkennt die fatalen Folgen der Kirchenpolitik von Pius IX. Seine Befürchtungen wurden in der Nazi-Zeit Realität.

[43] Zum Beispiel die Trierer Zeitung vom 8.3.1884, zitiert nach Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach, S. 3, Anm. 5 und 6.

[44] Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 12.9.1882, S. 608.

des Landes“ und die Juden ein „Gastvolk“ seien. Der Verfasser hofft, dass Antisemitismus wie die Französische Revolution in sich zusammenbrechen werde.[45]

Mit dem Datum 20. Juli [1887] und der Ortsangabe *Trier* berichtet das *Israelitische Wochenblatt*, dass der *Verein für Sozialpolitik* einen Bericht über seine Tätigkeit herausgegeben habe, der sich in diesem Jahre auf den „Wucher auf dem Lande“ bezogen habe. Diese Schrift kommentiert das Trierer jüdische Blatt wie folgt: Die Juden seien bereit, in diesem Verein mitzuarbeiten, weil sie als aufrichtige Deutsche „die Heilung von Schäden, an denen [ihr] Vaterland krankt“, interessiert seien. Leider aber sei dieser Artikel in der klerikal-antisemitischen Presse [*St Paulinus-Blatt*] judenfeindlich thematisiert worden, „um den Juden eines anzuhängen.“[46] Die *Trierische Landeszeitung* dagegen habe geschrieben, dass jeder mit den Verhältnissen auf dem Lande Vertraute wisse, dass auch Christen „wucherische Blutsauger“ sein könnten. Der hohe Prozentsatz von Juden unter den Viehhändlern erkläre diese Zeitung aber mit den Grundsätzen des Talmud, was aber falsch sei.

Viele Presseartikel verallgemeinerten Einzelfälle, so dass den Juden das Image, Wucherer zu sein, angehängt werde. Der *Paulinus* habe nach eigenen Angaben nur Berichte über Prozesse [des Viehhandels] veröffentlicht, die Juden verloren hatten; die gegenteiligen seien verschwiegen worden. Auch sei es für Juden sehr schwierig, die eigene Position in der Presse darzustellen. Um die veröffentlichten Falschaussagen zu widerlegen, zitiert der namentlich nicht gekennzeichnete Beitrag ein bekanntes Mitglied des Zentrums: Die mosaische Gesetzgebung sei wesentlich darauf gerichtet, die Juden nicht zu einer mächtigen Nation zu machen, sondern zur „Erfüllung seiner hohen Mission als Trägerin des Gottesglaubens.“ Die

---

[45] Israelitisches Wochenblatt, S. 84.

[46] Ebda., S. 82. Der Verfasser bemüht sich, zwischen der Tendenz der klerikal-antisemitischen Presse von „einer wahrhaft katholischen und darum durchaus nicht judenfeindlichen Richtung streng [zu] unterscheiden.“

Entwicklung der materiellen Interessen hätte darum in den Hintergrund treten müssen. Der mittelalterliche Staat habe sich, nachdem man ihnen jeglichen anderen Erwerb verboten hatte, der Juden bedient, den übrigen Ständen ihr Geld abzupressen, weil man am Zinsverbot der Bibel festgehalten hatte.[47] Da es Zinsbeschränkungsgesetze in europäischen Ländern mit geringem jüdischen Bevölkerungsanteil wie Spanien, Norwegen, Belgien und England gebe, könne man nicht behaupten, dass Wucher ein spezifisch jüdisches Thema sei. Deswegen sei es ratsam „den Balken im eigenen Auge" nicht zu vergessen. Häufig würden „Bewucherte" gewissenlos in der Absicht Geld borgen, nichts dafür zurückzugeben. Der „wackere Paulinus" solle diese „tieferen Schäden unseres Volkslebens" rückhaltlos aufdecken, anstatt die Juden zum Sündenbock aller Mängel und Risse zu machen.

Einseitige Berichterstattung des *Paulinus* konstatiert ein Artikel vom 2. Juni 1887. Darin führt der Verfasser aus, die Trierer Bistumszeitung habe berichtet, zur Zeit des Synagogenbaus in Bitburg [1877] hätten die jüdischen Viehhändler mit „Gewaltmitteln" die am Viehhandel beteiligten Bauern dazu bewegt, einen Thaler vom Kaufgeld als „Bausteuer" einzubehalten. Umgekehrt sei nicht bekannt, dass Juden zum Bau eines katholischen Gotteshauses einen Beitrag geleistet hätten. In der gleichen Ausgabe des *Paulinus* sei aber ein Artikel von dem „großartigen Wohltätigkeitsacte" der [jüdischen] Freifrau Abraham von Oppenheim aus Köln zu lesen, die auf ihrem Gute in Bassenheim bei Koblenz der dortigen Gemeinde ein Krankenhaus und darin „eine hübsche Kapelle" einrichten ließe.[48]

---

[47] Ebda., S. 83. Zitiert wird eine Klage von Rabbiner Jakob Tam (gest. 1171) in den Glossen zu der Talmudstelle Baba metia 70: „Man hat uns keinen Erwerbszweig gelassen, unser Leben zu erhalten und die hohen Aufgaben zu erschwingen, welche unsere Landesherren uns auferlegen."

[48] Israelitisches Wochenblatt, S. 27. Der Verfasser nennt den Paulinus „bauernbeglückendes" Blatt. Die Saar-Mosel-Zeitung nennt das St.-Paulinusblatt „die einzige literarische Speise unseres Landvolks im weiten Um kreise…". Vgl. Saar-Mosel-Zeitung vom 24.3.1877, S. 3. Der Landrat des

Kritik an der Benachteiligung von Juden beim deutschen Militär übt ein Artikel im „Israelitischen Wochenblatt“ anlässlich eines Berichts über die Beerdigung von Samson Godechaux in Luxemburg im Jahre 1887. Außerhalb der deutschen Grenzen sei es selbstverständlich, dass „in verschiedenen Armeen selbst die höchsten Stellen mit jüdischen Offizieren besetzt sind.“[49]

Der überregionale *Jeschrun* greift im Mai 1887 einen tendenziösen Beitrag der in Berlin erscheinenden „Germania“ [1887, Nr. 84] auf, in dem es um die angeblich ungleiche Behandlung katholischer und jüdischer Bürger in Konkursverfahren in Trier geht. Während die betroffenen jüdischen Bürger aus der Untersuchungshaft entlassen und einem Zwangsvergleich unterzogen worden seien, hätte ein Katholik in einer vergleichbaren Situation viereinhalb Jahre Gefängnisstrafe erhalten. Gegen diese Darstellung argumentiert der Verfasser des Berichts im *Jeschrun*: Im Jahre 1887 hätte es in Trier vierzig Konkursverfahren gegeben, an denen nur sechs jüdische Bürger beteiligt gewesen seien. Nicht erwähnt worden sei, dass der verurteilte Katholik wegen „einiger hundert Betrügereien“ verurteilt worden sei und ein Zwangsvergleich nicht zustande gekommen sei, weil „die Masse nicht einmal die bevorrechtlichen Forderungen deckte.“ Nicht thematisiert werde, dass ein junger Katholik in den letzten Jahren einen Konkurs verursacht habe, der einen Schaden von drei Millionen Mark nach sich gezogen hätte.[50]

Die Zeitschrift *Der Israelit* berichtet 1891, „eine klerikale Gruppe“ im Stadtrat von Trier habe sich erfolglos gegen die

---

Kreises Bitburg habe 1903 geklagt, die Presseerzeugnisse des Herrn Dasbach seien „die einzige Nahrung der Bevölkerung.“ Vgl. Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach, S. 1, Anm. 2.

[49] Israelitisches Wochenblatt S. 179.

[50] Jeschrun vom Mai 1887, S. 282. Der Journalist dieses Beitrags in der „Germania“ sei ein „lügnerischer Korrespondent“, urteilt der Verfasser des Artikels im Jeschrun.

Übernahme der Kosten für die jüdische Volks- und Gemeindeschule in den städtischen Etat der Stadt Trier verwendet.[51]

Die Mehrzahl der Bewohner des Trierer Landes, vor allem in den von der Stadt Trier entfernteren Landgemeinden, gelangte wohl kaum zur Kenntnis der jüdischen Gegenargumente, weil sie meistenteils Leser der *Landeszeitung* und/oder des *Paulinus* waren, so dass die einseitig ausgewählten Informationen zu den Handelskonflikten mit jüdischen Händlern in den auflagenstärksten konfessionellen Presseorganen bewusstseinsbildend wirken konnten. Die wenigen Bürger, die andere Zeitungen lasen, wurden im Jahre 1875 mit Hilfe einer fragwürdigen theologischen Argumentation im „Paulinus" von dieser Praxis abgehalten.[52] Die Folge war, dass sich in der Region Trier eine geistige Getto-Mentalität bilden konnte, in der sich neben der Distanz zum Liberalismus eine antijüdische Haltung etablierte, die von der ultramontan geprägten Theologie vieler Geistlicher eher verstärkt als relativiert wurde.[53] Weitgehend unbekannt ist, welche Rolle die christlichen Leh-

[51] Der Israelit vom 23.3.1891, S. 472.

[52] In der mehrteiligen Artikelserie „Kann ein Katholik mit Gewissensruhe eine schlechte Zeitung lesen? versuchte die Redaktion des „Paulinus" seine Leser vom Abonnieren und Lesen „schlechter Zeitungen" abzuhalten. Es sei ein schweres Vergehen, kirchenkritische Blätter zu lesen, weil dies dem Naturgesetz und dem göttlichen Recht widerspreche. Dieser suggestiv überschriebene Beitrag richtete sich in erster Linie gegen liberale Zeitungen, die eine andere als die katholische Haltung im Kulturkampf einnahmen. Vgl. Sanct-Paulinus-Blatt vom 6.6.1875, S. 255/256 und vom 13.6.1875, S. 267/268/269.

[53] Olaf Blaschke geht in seinem Werk „Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich" davon aus, dass die damaligen religiösen Grundlagen des Antisemitismus nicht in Frage gestellt wurden. Vgl. S. 119: „Im Unterschied zu den zeitgenössischen Vorbildern im Kampf gegen den Antisemitismus haben sich Katholiken erfolgreich dagegen gesträubt, in ihrer Kritik bis zu den Fundamenten der Judenfeindschaft vorzudringen. Das Gottesmordparadigma und der Antijudaismus blieben unantastbar, die Verwerfung der Juden und der heilsgeschichtliche Dualismus behielten ihre Geltung."

rer in den Volksschulen in diesem latenten Konflikt einnahmen.[54]

Um die judenfeindlichen Aktionen in der Regionen Trier und Koblenz und im Gebiet des heutigen Saarlandes zu begegnen, gründeten jüdische Bürger im Februar 1886 in Saarwellingen den „Verein zur Abwehr judenfeindlicher Angriffe“ für die Regierungsbezirke Trier und Koblenz. Die Ziele dieses Vereins waren:

1. Die Unterstützung der Handel treibenden Mitglieder durch Geltendmachung ihrer Ansprüche.
2. Die Entschädigung ihrer armen Mitglieder.
3. Die Zurückweisung schädlicher judenfeindlicher Beiträge in der Presse.
4. Die Schlichtung in Konflikten.[55]

Als am 17. Und 18. Mai 1891 der südwestdeutsche Verband israelitischer Lehrer in Wittlich eine Jahresversammlung abhielt, referierte Herr Salomon, ein Mitglied des Synagogenvorstandes aus Trier, zum Thema: „Wie kann sich der jüdische Religionslehrer in und außer der Schule an der Bekämpfung des Antisemitismus betheiligen?“[56] Dies deutet darauf hin, dass die jüdische Bevölkerung der Region einer massiven antisemitischen Bewegung ausgesetzt ist, so dass die Verantwortlichen der Synagogengemeinde Trier die jüdischen Lehrer für den Kampf gegen den Antisemitismus gewinnen möchten.

---

[54] Lediglich aus Aach ist ein von einem Lehrer verfasster Text über die Juden des Ortes aus den frühen vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bekannt, der ein untrügliches Beispiel für die ambivalente Haltung Juden gegenüber darstellt. Vgl. Schulchronik Aach. Andere Schulchroniken enthalten keine oder nur unwesentliche Angaben zu Juden, aus denen antisemitische Schlüsse gezogen werden könnten. In einigen Chroniken sind allerdings die jüdischen Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg vermerkt, z.B. in Könen.

[55] Jeschrun 1886, Heft 7, Februar, S. 108.

[56] Allgemeine Zeitung des Judentums 1891, Nr. 27, Anhang, S. 2

Seit 1892 werden antisemitische Phänomene in der deutschen Gesellschaft von einem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ in dessen Organ „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ thematisiert und kommentiert. Gegenstand sind antisemitische Publikationen, politische Kontroversen und antisemitische Ereignisse aller Art.[57]

Agrarantisemitismus?

Um den ländlichen Antisemitismus zu erfassen, wird in einigen wissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahre zuweilen der Begriff „Agrarantijudaismus“ oder „Agrarantisemitismus“ von verschiedenen Autoren verwendet.[58] Dieser Begriff beinhaltet, dass es ein Spezifikum des allgemeinen Antisemitismus gab, das nur an eine einzige Gesellschaftsgruppe gebunden war. Zuweilen entsteht der Eindruck, dass eine wissenschaftliche Autorität diese besondere Form des Antisemitismus feststellt, obwohl diesem Ergebnis kaum mehr an substantiellem Wert zukommt als einem Vorurteil, entsprungen dem unreflektierten Herkunftsgruppenbewusstsein des Sprechers.[59] Gemäß wissenschaftlichem Selbstverständnis fehlen

---

[57] Die „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ wurden von 1992 bis 1934 publiziert.

[58] Geschichte des Bistums Trier, Bd. V. Universitäre historische Forschung war bereits in den Anfängen der Reflexion über den Holocaust, vor über 50 Jahren, sorgfältig bemüht, keine soziologische Gruppe allein mit dem Versagen deutscher Kultur zu belasten.

[59] Beispielsweise Armin Owzar über Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, in: H-Soz- u. Kult 13.1.2000 pdf. Ohne den Begriff „Agrarantisemitismus“ kommt dagegen Hans Dieter Bernd in seiner Analyse des Antisemitismus der „Bauernpartei“ in der Weimarer Republik aus, indem er die parteipolitischen Funktionen der Vokabel „Antisemitismus“ differenziert darstellt. Vgl. Bernd, Hans Dieter: Die Beseitigung der Weimarer Republik auf „legalem“ Wege, S. 35-42.

Graphische Umsetzung des Handelsvertrages im Viehhandel durch Handschlag

aus: Monika Grübel: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, S. 12

solchen „Erkenntnissen“ die empirischen Grundlagen. Es müsste untersucht werden, welche Ausprägung der antisemitischen Haltung der Landbevölkerung je nach Region, historischer Epoche und Konfessionszugehörigkeit zukommt. Zudem sollten inhaltliche Aspekte des Antisemitismusbegriffs nicht vernachlässigt werden. Handelte es sich beim ländlichen Antisemitismus um eine wirtschaftlich-fiskalische Angelegenheit oder spielten stärker unreflektierte religiöse Momente eine Rolle. In der Region Trier sind jedenfalls Orte bekannt, die in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts von jüdischen Einwohnern als tolerant bezeichnet wurden.[60] Damals waren in Dörfern die Zeitungen kaum verbreitet.

In einzelnen Veröffentlichungen wird darauf hingewiesen, dass die jüdischen Viehhändler von den Bauern als Brücke zum Geldmarkt[61] aufgefasst wurden, weil sie durch den Ver-

[60] Oberrabbiner Joseph Kahn nennt als Beispiel seinen Heimatort Wawern und Rabbiner Samuel Hirsch aus Luxemburg weiß Ähnliches von seinem Heimatort Thalfang zu berichten.

[61] Grübel, Monika: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, S. 17

kauf von Vieh an jüdische Händler ihre Haupteinnahmen erzielten. Das Konfliktniveau zwischen den beiden Gruppen bewegte sich wahrscheinlich auf der Ebene von Handelspartnern, die unterschiedliche monetäre Ziele verfolgten. Dass jüdische Händler sich untereinander mit einer eigenen Handelssprache verständigten, die von den bäuerlichen Anbietern nicht verstanden wurde, fand nur auf den großen städtischen Viehmärkten Anwendung, die in der Regel von stadtnahen Bauernhöfen bestückt wurden. Die meisten Verträge dürften allerdings im Hof des Bauern abgeschlossen worden sein, weil die Entfernungen zwischen dem bäuerlichen Hof und dem städtischen Viehmarkt zu groß waren. Die jüdischen Viehhändler reisten zu den potentiellen Anbietern in die Dörfer, wie Augenzeugen berichten. Die jüdischen Viehhändler hatten, wie jüdische und christliche Zeitzeugen ausführen, eine geachtete Funktion. Viehhandel beruht auf einem Vertrauensverhältnis, das gute Waren und Marktkenntnisse voraussetzte und deswegen oft über Generationen Bestand hatte.[62] Alwin Dolfe verweist auf die jüdische Geschäftstüchtigkeit, die viele Bauern vor aller „billigen, wie bitteren Nachrede“ gegen Juden bewahrt habe. Der Jude wisse sich zu helfen und könne helfen. Davon sei der Bauer überzeugt.[63] Konflikte traten im Zusammenhang mit Viehleihe auf, die in der Regel von der ärmeren Dorfbevölkerung nachgefragt wurde. Häufig zu beobachten ist, dass der vor Vertragsabschluss mit einem jüdischen Händler verarmte Bauer eine nachträgliche Vertragsänderung zu seinen Gunsten vornahm. Kam es zu einem Prozess, urteilte der Richter, gestützt auf ein Gutachten eines Sachverständigen. Aus diesem Segment der Landbewohner resultieren antisemitische Einstellungen, die bis in die Gegenwart unkritisch tradiert werden. Monika Grübel weist darauf hin, dass zuweilen verarmte untere bäuerliche Schichten dazu neigten, die Schuld ihrer finanziellen Opferrolle nicht in Agrarkrisen oder konjunkturellen Einflüssen der Weltmarktpreise zu suchen,

[62] Grübel, Monika: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, S. 12.
[63] Dolfe, Alwin (Pseudonym für Adolf Lewin): Der ewige Jude, S. 12

sondern bei ihrem jüdischen Händler als letztem Gläubiger. Hierbei hätte sich die erhöhte wirtschaftliche Spannung mit der traditionellen religiösen Judenfeindschaft verbunden.[64]

Leuschen-Seppel verweist auf Spannungen zwischen Landwirten und Agrarzwischenhändlern in der Zeit der industriellen Revolution in weiten Teilen des Landes hin. Während viele bäuerliche Betriebe um ihre Existenz bangen mussten, habe der Agrarzwischenhandel gewinnbringend floriert. Dieser Agrarzwischenhandel habe sich mehrheitlich in jüdischer Hand befunden, so dass sich der Unmut der Bauern über ihre Misere in Form des Antisemitismus Luft gemacht habe. Agitatoren hätten diese Lage zu ihren Gunsten genützt. Obwohl es Wucher gegeben habe, sei die Misere vieler Bauern auch selbstverschuldet gewesen.[65] Den aus diesem Segment der ländlichen Bevölkerung gebildeten antisemitischen Sprachgebrauch vor Augen, argumentiert Dolfe: „Hat ein Landwirt schlecht gewirtschaftet, hat er gelumpt, getrunken, gespielt – dann ist´s der Jude, der ihn ausgesogen und ausgezogen hat. Ist´s Mißwachs und Viehsterben in´s Land gekommen, dann hat der Jude den Bauern ruiniert.“[66]

Aus der „Beschreibung des Regierungsbezirks Trier“ aus dem Jahre 1869 geht hervor, dass sich die wirtschaftliche Lage der Bauern aufgrund des Zollvereins-Vertrages vom 1. Juli 1865 zu ihren Ungunsten verändert hatte. Während bis zu diesem Zeitpunkt die Märkte der Stadt Trier und die Industriestandorte an der Saar die agrarischen Produkte der Region Trier zu einem angemessenen Entgelt aufgenommen hatten, stellten seither preiswertere Produkte aus Frankreich und Ungarn eine ernste Konkurrenz dar. Da noch keine Eisenbahnverbindung existierte, konnte der Viehhandel in Eifel und Hunsrück die günstigen Konjunkturen nicht schnell genug

---

[64] Gründel, Monika: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, S. 11.

[65] Leuschen-Seppel, Rosemarie: Sozialdemokratie und Antisemitismus, S. 137, zitiert nach Bernd, Hans Dieter: Die Beseitigung der Weimarer Republik auf „legalem“ Wege, S. 71, Anm. 122.

[66] Dolfe, Alwin: Der ewige Jude, S. 6

nutzen. Diese „fatale wie unvermeidbare Konkurrenz“ könne nur durch gute und preiswerte Produkte bekämpft werden. Das alleinige Rettungsmittel bestehe darin, die am sichersten zu gewinnenden Produkte in möglichst großen Massen von guter Qualität mit den geringsten Mitteln nachhaltig zu erzeugen. Der Landwirt könne nur mit Erfolg rechnen, wenn er die Natur des Bodens, der Pflanzen und Haustiere so weit kenne, dass er dieses Wissen wissenschaftlich anwende. Landwirtschaft sei nichts anderes mehr als angewendete Naturwissenschaft. Vorbild sei die Fabrik, die nach den Regeln der Chemie und Physik, den handelsüblichen Konjunktionen, der Arbeitsteilung und durch den Einsatz von Maschinen funktioniere. Eingeschränkt wird der Vergleich Industrie und Landwirtschaft durch spezifische Bedingungen. Die Landwirtschaft habe es mit dem Faktor „unberechenbare Naturkräfte“, der weit verbreiteten Dreifelderwirtschaft und der Zersplitterung des Grundbesitzes zu tun, die einen sinnvollen Einsatz von Maschinen verhindere. Abhilfe bringen könne ein „vorübergehend hoher Kornpreis“ nicht, sondern nur die Verbreitung des notwendigen landwirtschaftlichen Wissens durch Fortbildung der Landwirte und den Aufbau von ländlichen Kreditinstituten. Außerdem solle die Hygiene in der Milchwirtschaft verbessert werden durch Ausbildung der Frauen und Töchter. Die Fortbildung der Landwirte sei deswegen notwendig, weil die im Alter von vierzehn Jahren aus der Elementarschule entlassenen Schüler beim Vater nach herkömmlichen Bräuchen die Landwirtschaft erlernen. Da keine weiterführende Literatur gelesen werde, kaum ein Landwirt die Versammlungen der landwirtschaftlichen Vereine zur eigenen Fortbildung besuche und ein allgemeines Misstrauen gegen „kopfbrechende“ Arbeit des Wissenserwerbs bestehe, ändere sich die Qualität der Bewirtschaftung nicht. Deswegen sei es ratsam die Elementarlehrer und die angehenden Priester fortzubilden. Ein Pastor, der im Stande sei, den Bauern in materiellen Dingen zu raten, erwerbe dadurch vollstes Vertrauen und Ansehen. Fortbil-

dungsvereine bestanden um 1868 bereits in Schweich, Saarburg, St. Wendel und Baumholder.[67]

Die antijüdischen Beiträge in der konfessionellen Presse der Region Trier verbanden die Lage der Bauern kaum mit agrarwissenschaftlichen Einsichten. Dabei wurde die Chance vertan, die Landbevölkerung für eine moderne Landwirtschaft zu gewinnen und an ihrer Fortbildung mitzuwirken.

Wichtig wäre zu untersuchen, wie der Einfluss der Zeitungen - mit antisemitischen Beiträgen - das Denken der Landbevölkerung über Juden veränderte und ob sich die Lage der Bauern unter dem Einfluss der Politik der Zentrumspartei real verbesserte.

Wie Götz Aly gezeigt hat, waren antisemitische Haltungen in allen gesellschaftlichen Schichten verbreitet, in Parteien, im Handwerk, in der Justiz, in der Verwaltung, bei Kulturschaffenden, in Studentenverbindungen, in der universitären Wissenschaft, in unteren, mittleren und oberen Schichten der Bevölkerung.[68] Insofern ist der Begriff „Agrarantijudaismus“ geeignet, das Versagen der deutschen Kultur im Holocaust allgemein einer soziologisch und wirtschaftlich recht bedeutungslosen Gruppe zu unterstellen[69] und die zu entlasten, die an Schaltstellen der Öffentlichkeit den Antisemitismus duldeten oder beförderten, statt ihn zu bekämpfen, wie es ihrem Wächteramt gemäß ihrem Selbstverständnis entsprochen hätte, ganz zu schweigen von denen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit als Vollzugsbeamte des Staates - ohne Gewissensbisse - den Massenmord organisatorisch ermöglichten. Entlastet von historischer Verantwortung werden auf diese Weise auch die Personen, die in der Region Trier den antijüdischen Geist pub-

---

[67] Beck, Otto: Beschreibung des Regierungsbezirks Trier, S. 324-339.

[68] Aly, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Ebenso: Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. 229-246.

[69] Armin Owzar geht vom Kalkül kirchlicher Agitatoren aus, die „vom Antisemitismus besonders infizierte Landbevölkerung“ an die Partei des Zentrums zu binden. Vgl. Rezension zu Olaf Blaschke: “Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997. pdf.

lizistisch und pädagogisch verbreiteten und damit gesellschaftsfähig machten.

Widersprüchliches im Ersten Weltkrieg und danach

Als 1916 in der literarischen Beilage der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ in Mönchen-Gladbach, der Verbandszeitung der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands, die Ritualmordlegende des „heiligen Werner“ veröffentlicht wurde, druckten die Herausgeber der „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ diesen Text teilweise ab und bemerkten dazu, dass viele Leser nicht zwischen Legende und Realität zu unterscheiden wüssten, so dass antijüdische Gefühle gefördert würden. Ein Brief an die Redaktion der Arbeiterzeitung sei bis zur Drucklegung nicht beantwortet worden. Der Verfasser hofft, dass die Mehrheit der katholischen Zeitungen das Verhalten des Mönchen-Gladbacher Blattes missbilligen.[70] Antisemitische Traktate aus dem kirchlichen Umfeld[71] wurden ab 1919 von den völkischen und nationalsozialistischen Medien aufgegriffen und propagandistisch - mit rassistischen Vorstellungen ergänzt - zur Legitimierung von Ausgrenzung,[72] nach 1933 zur Vertreibung und später zur

---

[70] Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 31.5.1916, S. 86.

[71] Die `Sittenlehre´ des Juden. Auszug aus dem Talmud (Schulchan-Aruch), in der Inhalte von Dr. Jakob Ecker verwendet sind, zwischen 1919 und 1936 von verschiedenen Verlagen publiziert, gehört zu den antisemitischen Schriften der Völkischen und Nationalsozialisten.

[72] In Regensburg konnte in einem katholischen Verlag das Buch „Jud und Christ“ von Pfarrer Dr. theol. Haeuser mit kirchlicher Druckerlaubnis erscheinen, von dem Dr. Hemmerle in der „Kölnischen Rundschau“ schrieb: „Aus der Haeuserschen Schrift spricht der Wahn, der vor Jahrhunderten zu Hexen- und Judenverfolgungen führte.“ Vgl. Alfons Steiger: Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen und Juden, S. 287.
In Paderborn wurden 1919 die Schriften von Dr. Ecker „Auf Veranlassung des deutschen Schutz- und Trutzbundes Hamburg“ neu aufgelegt. Bei einem erneuten Versuch, diese Schrift in 3. Auflage zu veröffentlichen, habe die bischöfliche Behörde Paderborn interveniert. Steiger geht

Nächstenliebe und Antisemitismus.

Jeder, auch nur mit dem elementarsten Wesen der christlichen Religion Vertraute, weiß, daß eine solche Auffassung mit dem Wesen und Geiste des Christentums unvereinbar ist, daß sie auch unter allen Umständen dem Gebot der christlichen Nächstenliebe widerstreitet, daß sie nur geboren sein kann aus grenzenloser Ueberhebung einerseits, aus maßloser Verachtung und infernalischem Haß andererseits. Gebot des Christentums und der christlichen Nächstenliebe ist es, das Schlechte zu bekämpfen, wo und bei wem es sich zeigt, nicht aber besteht es in Verlästerung und Verketzerung der Menschen selbst oder einer ganzen Volksgemeinschaft, wie wir es bei den Antisemiten sehen. Wenn all die den Juden angedichteten Laster dieser „Rasse" eigen wären, wie die lauten antisemitischen Schreier behaupten — was jedoch Gott sei Dank nicht zutrifft — dann würde das Gebot der christlichen Gottes- und Nächstenliebe erst recht von uns verlangen, daß wir einen derartigen Kampf mit aller Entschiedenheit ablehnen, daß wir diese dann um so viel mehr bedauerlichen und unglücklichen Menschen — denn solche sind die Juden doch trotz gelegentlich anderslautender antisemitischer Behauptung — mit aller Rücksicht und Liebe behandeln müßten, um sie vielleicht doch auf den Weg des Guten und Sittlichen zu bringen. Man sieht, Folgerichtigkeit ist bei den Judenfressern nicht zu finden.

aus: Franz Steffen: Antisemitische und deutschvölkische Bewegung im Lichte des Katholizismus, S. 19

Ermordung von Juden verwendet. An diesem Vorgang waren die deutschen Schulen nach 1933 maßgeblich beteiligt, wie Schulbuchanalysen aus der Nazi-Zeit ergeben.[73] Die antisemitische Hetze in den zwanziger Jahren wurde von der Öffentlichkeit nicht nur passiv hingenommen. Zahlreich sind die

---

davon aus, dass diese Neuauflage verhindert wurde. Vgl. ebda., S. 58/59. Im Verzeichnis der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt ist diese Ausgabe allerdings ausgewiesen.

[73] Schwerendt, Matthias: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, und keinem Jud bei seinem Eid", Berlin 2009. Mit diesem Titel gab auch Elvira Bauer 1936 eine antisemitische Schrift für den Kindergarten heraus. Vgl. Studentischer Bericht von Anna Maria Schneider und Kristin Zech anlässlich einer Blockveranstaltung im WS 2009/2010 der Universität Mainz, S. 21-23.

Beiträge in jüdischen Zeitungen, die die Haltlosigkeit der antisemitischen Beschuldigungen mit Argumenten und unter Zuhilfenahme von Argumenten christlicher Gegner des Antisemitismus zurückweisen. Der Central-Verein der Juden gab die „Anti-Anti-Blätter zur Abwehr“ heraus, die in knapper Form antisemitische Vorurteile widerlegten.[74]

Für den Trierer Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann ist, gestützt auf die Zuversicht der jüdischen Religionsgeschichte, allerdings nicht der Kampf gegen den Antisemitismus für den Juden entscheidend, sondern sein Glaube an Gott, wie er in der Thora offenbart ist.[75]

Sein Sohn Alexander Altmann veröffentlichte im Jahre 1930 „Sentenzen aus dem talmudisch-midraschischen Schrifttum“, um die in der damaligen deutschen Öffentlichkeit kursierenden falschen Aussagen über Juden zu widerlegen.[76]

Politiker einiger demokratischer Parteien lehnten öffentlich den Antisemitismus ab.[77] Andere Parteien hätten den Antise-

---

[74] Anti-Anti-Blätter zur Abwehr, hrsg. vom Central-Verein der deutschen Juden.

[75] Altmann, Adolf: Lebenskampf und Weltanschauung. Eine Erkenntnis und Aufrüttelung, Frankfurt a.M. 1932, S. 27/28. Altmann verweist auf die biblische Geschichte von David und Goliath. Nicht der Starke sei der Siegreiche, sondern der Schwache, der mit Gott sein Leben bestehe. So habe das schwache Volk der Juden in der Geschichte die mächtigen Völker überlebt.

[76] Altmann, Alexander: Zur Ethik des Judentums. Eine Sammlung von Sentenzen aus dem talmudisch-midraschischen Schrifttum, in Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 2.1.1930, S, 6/7.

[77] Reichskanzler Marx hatte beispielsweise im August 1922 als Vorsitzender des deutschen Zentrums geäußert: „Die Katholiken lehnen jedenfalls den Antisemitismus als solchen grundsätzlich und bewusst ab.“ …“Sie halten sich kraft ihrer religiösen Überzeugung für verpflichtet, den Hass gegen die Mitmenschen, mögen sie auch anderer Überzeugung sein wie sie selbst, mit aller Entschiedenheit ab.“ Vgl. Alfons Steiger: Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen und Juden, S. 284. In sozialdemokratischen Kreisen herrsche die Ansicht, dass „die antisemitische Pogromhetze, die mit ungeheuren Geldmitteln der Alldeutschen und Schwerindustriellen betrieben wird,“ um die Arbeiterkreise zu verwirren und einen

mitismus als politischen Kampfbegriff verwendet, im Falle der DNVP mit dem Ziel, die Demokratie auf „legalem Wege“, „mit ihren eigenen Mitteln“ zu liquidieren, die „Weimarer Reichsverfassung“ aufzuheben und stattdessen die „Bismarcksche Reichsverfassung“ von 1871 wieder einzusetzen.[78] Hans Dieter Bernd nennt in seiner Dissertation die Träger des politischen Antisemitismus der Weimarer Republik: der „Alldeutsche Verband, die „Deutschnationale Volksparteil“ (DNVP), der „Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund“ und vaterländische Verbände, z.B. der „Stahlhelm“. Als einzige Partei hätte die DNVP den Antisemitismus in ihr Parteiprogramm aufgenommen.[79]

Anders als Jahrzehnte vorher wurde der Antisemitismus in der Weimarer Republik von einzelnen engagierten Christen zurückgewiesen. Gegen die Neuveröffentlichung des antijüdischen Buches „Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus“ verfasste der katholische Laie Felix Langer seine Schrift „Der `Juden-

---

großen Teil der bisherigen Anhänger der Sozialdemokratie mit Zuhilfenahme des Antisemitismus ins reaktionäre Lager zu treiben. Vgl. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 24.7.1919, S. 116. Die „Deutsche Volkspartei“ lehnte den ebenso den Antisemitismus ab. Vgl. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 18.9.1919, S. 143.

[78] Bernd, Hans Dieter: Die Beseitigung der Weimarer Republik auf „legalem Wege“, S. 84.

[79] Ebda. Bernd zeigt, wie der Begriff des Antisemitismus seit 1870 zu unterschiedlichen Zwecken im politischen Kampf der Parteien und Verbände eingesetzt wurde. Nach 1870 sei er gegen den Wirtschaftsliberalismus instrumentalisiert worden, als „Sündenbock“ für die Börsenverluste und zur Aufmerksamkeitssteigerung der eigenen Partei. Im Ersten Weltkrieg habe der Antisemitismus als „Blitzableiter“ für soziale Spannungen, vor allem der in Not geratenen Mittelschicht, und als Instrument zur Solidarisierung der Führungseliten mit dem Kleinbürgertum, gedient. Nach dem Ersten Weltkrieg sei der Antisemitismus als Waffe gegen das neue demokratische Regime verwendet worden und in Verbindung mit der Dolchstoßlegende hätte er zur Verschleierung der „wahrhaft Verantwortlichen am Unglück Deutschlands infolge des verlorenen Ersten Weltkrieges herhalten müssen. Ebda., S. 81-83.

spiegel´ des Dr. Justus. Kritisch betrachtet“.[80] Das Werk „Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus wurde dennoch vom Bonifacius-Verlag in Paderborn gedruckt.[81] Im Jahre 1925 erschien in Berlin ein Werk von Franz Steffen mit dem Titel „Antisemitische und deutschvölkische Bewegung im Lichte des Katholizismus“.[82] Der Autor geht darin sowohl auf die zeitbedingten

---

[80] Langer, Felix: Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus: Kritisch betrachtet, Leipzig 1921. Felix Langer (1889-1979) veröffentlichte im Jahre 1934 in Wien einen Vortrag „Protokolle der Weisen-Rassenhass und Rassenhetze“. Im Jahre 1939 floh er nach London. Vgl. Wikipedia „Felix Langer“ 5.1.2013.

[81] Ecker, Jakob: Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus“, Paderborn 1921. Der Bonifacius-Verlag in Paderborn veröffentlichte den Eckerschen Judenspiegel ebenso 1884 und 1892. Ebenso erfolglos intervenierten namhafte Vertreter des Zentrums und der katholischen Kirche gegen antisemitische Artikel in der Paderborner Sonntagszeitung „Leo“. Dieses Blatt unterhalte Verbindungen zu antisemitischen Blättern in Süddeutschland und Österreich, deren „hetzerische Kampagne“ von der niederen und höheren Geistlichkeit unterstützt werde. Vgl. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 18.9.1919, S. 143.

[82] Steffen, Franz: Antisemitische und deutschvölkische Bewegung im Lichte des Katholizismus“, Berlin 1925. Dieses Buch vermittelt einen zeitgenössischen Einblick in die propagandistische Arbeit der deutschvölkischen Bewegung. Die Analyse der Inhalte, Ziele und Methoden trägt dazu bei, die Gefährlichkeit dieser Bewegung treffsicher zu beschreiben. Dem theologisch gebildeten Autor kommt das Verdienst zu, die „Heilslehre“ der Deutschvölkischen analysiert und relativiert zu haben, bevor sie ihren verderblichen Charakter in die Tat umsetzen konnte. Er geht nicht ein auf antijüdische Schriften, die im katholischen Umfeld entstanden sind und von der deutschvölkischen antisemitischen Agitation aufgegriffen wurden. Dieser Aufgabe kommt Alfons Steiger in seinem Werk „Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen und Juden“, Berlin 1924, S. 58, 59 und 286 nach. Dr. Ecker habe den hebräischen Ausdruck „àkum“ stets mit „Christ“ oder „Christen“ übersetzt, „àkum“ sei eine Abkürzung von „òbde kokabim a-anasaloth“, was auf Deutsch „Anbeter von Sternen und Sternbildern“ bedeute, also mit Götzendienst in Verbindung stehe. Dies gelte aber nicht für Christen. Der Autor geht davon aus, dass die kirchliche Behörde in Paderborn einen für 1921 geplanten Neudruck verhindert hat. Bibliographische Werke zeigen dagegen an, dass es zu einer Publikation im Jahre 1921 gekommen ist. - In dem Werk von Steiger findet sich ein Hinweis auf die Vortragstätigkeit von Dr. Carl Sonnenschein in Elberfeld am 18.3.1924, die sich gegen die völkische antikirchliche Agitation rich-

Gründe für das Anschwellen des Antisemitismus ein als auch auf dessen Ziele und Kampfmethoden in der völkischen Presse. Der Autor widerlegt die falschen und sich widersprechenden Parolen und zeigt die geistige Dürftigkeit der Schreiber auf. Er erkennt in den unterschiedlichen Texten die Hypertrophierung der germanischen Rasse und des Staates, die er als Folge der Ablehnung des Alten und des Neuen Testaments erklärt. Für den Autor ist die völkische Bewegung eine neuheidnische Religion, die Juden und Christen vernichten wird. Im Vergleich zu Holland fehlte in Deutschland eine christliche Tradition der Bekämpfung des Antisemitismus, die sich auf eine größere Zahl von Bewusstseinsträgern stützen konnte.[83]

Auf dem Katholikentag vom 28. bis 30. Juli 1921 in Frankfurt a.M. las der Redner Dr. Nieder aus Mönchen-Gladbach „voller Entrüstung" das „gemeine" Gedicht, das zur Ermordung des Reichskanzlers Wirth und des Außenministers Rathenau aufgefordert habe, vor. Das Absingen dieses Liedes habe er als „einen Rückfall in die schlimmsten Landknechtsrohheiten" bezeichnet. Er habe betont, dass der „rassenhassende Antisemitismus" durch und durch unkatholisch und unchristlich sei.[84]

Die Gegner des Antisemitismus erhielten Ende der zwanziger Jahre Unterstützung vom Papst. Am 25. April 1928 verurteilte der damalige Papst Pius XI. den rassistischen Antisemitismus.[85]

---

tete (S. 231/232). Die „Anti-Anti-Blätter zur Abwehr" des CV-Vereins setzen sich in ihrer Nr. 55 mit den von Antisemiten gefälschten Talmudübersetzungen auseinander, unter anderen auch mit dem „Judenspiegel" des Dr. Ecker.

[83] Salemink, Theo: Gab es einen katholischen Widerstand gegen die politische Verfolgung der Juden? S. 164/165.

[84] Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom 10.9.1921, S. 104.

[85] Eckert, Willehad Paul: Antisemitismus, in: Herders Theologisches Taschenlexikon, Bd. 1, S. 148. Einen Überblick über den Antisemitismus in der Weimarer Republik vermittelt der Beitrag von Christoph Jahr „Weimars Ende. Schleichendes Gift, in: Der Spiegel vom 29.1.2008. (Druckfassung).

Gegner der Antisemiten waren ebenso deutsche Literaten. Heinrich Mann beispielsweise beteiligte sich wie viele andere am Kampf gegen den Antisemitismus. In seinem Artikel „Der Antisemitismus und seine Heilung“ führt er den Antisemitismus auf einen „Minderwertigkeitskomplex“ zurück, der aus dem Gefühl nationaler Unterlegenheit gespeist werde; er äußere sich im Hass auf die Juden, weil sie erreichbar seien, seine alltäglichen Gefährten. Der Antisemit neide den Juden deren Erfolg. Er möchte das sein, was jüdische Bürger bereits erreicht hätten. Die meisten aber übersähen das Geheimnis der Juden, ihre Geistigkeit. Deswegen rät er den Antisemiten, mehr auf die Werte zu achten, die nicht sogleich Geld ergeben. Wenn der Antisemit denken lernte, könne er sich über die Landesgrenzen hinweg in eine umfassende kulturelle Gesamtheit einreihen. Dies hätte zur Folge, dass er seine Gereiztheit wegen seiner Nation verlöre, er werde bescheidener und stärker, sein Hass auf die Juden werde überflüssig und er könne glücklicher Leben.[86]

Prägungen der antisemitischen Haltung lassen sich bis heute in Gesprächen, aber auch in Publikationen zu jüdischen Gemeinden der Region Trier beobachten. Noch unter dem Einfluss rassistischer Vorstellungen gegenüber Juden verfasste der Volksschullehrer S. aus Aach im Jahre 1942 eine ambivalente Charakteristik der Juden des Ortes, in der unter anderem Wucher-Vorwürfe (unsaubere Geschäfte) angedeutet werden.[87] In seinem Buch “Juden in Hermeskeil“ aus dem Jahre 1999 schreibt Georg Marx: „Mit Gründung der *Hermeskeiler Spar- und Darlehenskasse* am 20. Juni 1886, dem *Verein gegen Wucher im Saargebiet* am 4. Oktober 1885 sowie der *Landwirtschaftlichen Bank* in Trier am 16. Februar 1895 wurde dem Wucher auch auf dem Hochwald ein Riegel vorge-

[86] Mann, Heinrich: Der Antisemitismus und seine Heilung, in: Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus vom April 1930, S. 40/41.

[87] Schulchronik Aach.

schoben, (...).[88] Während in diesem Zitat der Wuchervorwurf ohne Distanz tradiert wird, ist in einer anderen Textstelle, die der Auflistung des Viehbestandes in Hermeskeil folgt, die Konnotation der Bereicherung auf Juden bezogen enthalten: „Bei diesem hohen Viehbestand konnten sich die jüdischen Viehhändler ein kleines Vermögen erhandeln, (...).[89]

Paul Colljung schreibt in seinem Beitrag „Die Juden von Bollendorf" im Jahre 1992: „Das Dorf der Arbeiter und Handwerker schien ihnen doch ein günstiger Weidegrund für Handel und Gewerbe an der Nahtstelle unseres Landes."[90] Aus diesem Zitat geht hervor, dass sich die „redlichen" Dorfbewohner (Nichtjuden) durch ihrer Hände Arbeit ernähren, während die Juden als Händler diese Situation zu ihrem Vorteil ausnützen (günstiger Weidegrund).[91] Diese aus vorindustrieller Zeit stammende Bewertung von Handarbeit und händlerischer Tätigkeit dürfte Einlass in die Sprache der NS-Propaganda gegen Juden gefunden haben und heute noch verbreiteter rückständiger Denkungsart entsprechen.

In dem nach 1969 angefertigten „Familienbuch 2, Pfarrei St. Aper Wasserliesch, werden Viehhandelsgeschäfte des jüdischen Händlers Veis Simon im Ersten Weltkrieg wie folgt dargestellt: Er habe „bei armen und ärmeren Leuten in oft ri-

---

[88] Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, S. 22.

[89] Ebda., S. 21. Viehhandel war auch für christliche Händler ein lukratives Geschäft. Dass sie im Vollzug ihrer Berufstätigkeit wohlhabend geworden sind, wurde nicht öffentlich thematisiert.

[90] Colljung, Paul: Die Juden in Bollendorf, in: Beiträge zur Geschichte in Rheinland-Pfalz, 2. Jahrgang 1992, Heft Nr. 2, S. 29.

[91] Vgl. auch Waldhausen, Robert Dr. [Pseudonym für Georg Ratzinger]: Jüdisches Erwerbsleben. Skizzen aus dem sozialen Leben der Gegenwart, S. 10: „Der jüdische Erwerb ist charakterisiert durch zwei Erscheinungen. 1. Ohne produktive Thätigkeit durch Ausbeutung der Arbeit Anderer, 2. durch Spiel und Spekulation auf die Differenz der Werte zu Reichthum zu gelangen. Die christliche Auffassung ist bekanntlich gerade entgegengesetzt. Das Christentum fordert für jeden Erwerb die Redlichkeit durch eigene ehrliche Arbeit oder durch rechtmäßiges Erbe." Die sozialethische Position des Autors stimmt weitgehend mit der Bewertung des Heimatforschers überein.

goroser Weise das Vieh aus den Ställen“ geholt.“[92] Diese Aussage wird als Beleg für die Unbeliebtheit des jüdischen Händlers verwendet. Faktische Aussagen zur Rechtslage des konkreten Falles (vermutlich handelte es sich um Viehleihe) und der allgemeinen Verarmung wegen der Kosten des Ersten Weltkrieges werden nicht zur Sprache gebracht. Der Autor erwähnt allerdings auch, dass Veis Simon in Not geratenen Menschen geholfen hätte. Diese ambivalente Sichtweise spiegelt offenbar das allgemeine Verhältnis Juden gegenüber in der Nachkriegszeit, welches sich nicht befreit hatte von latent fortdauernden alten und in der Nazi-Zeit erworbenen Vorurteilen, sie hätten sich auf Kosten der Armen bereichert.

Wuchervorwürfe aus der Region Birkenfeld, die sich auf Viehleihe beziehen, wurden bereits 1847 in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* vom 11. Januar 1847 berichtet und so kommentiert, dass gängigen Vorurteilen entgegengewirkt wurde.[93]

Beispiele: Gelungenes Miteinander und das Gegenteil

Die Kirchenpolitik von Papst Pius IX. führte nach seinem Tod im Jahre 1878 nicht zu einem auf Dauer gestörten Verhältnis von Christen und Juden. Aus der Zeit des moderateren Papstes Leo XIII. (1878-1903) ist bekannt, dass Vertreter des Judentums und des Christentums auf der Ebene eines Ortes oder einer Stadt respektvollen oder gar freundschaftlichen Umgang miteinander pflegten.[94]

---

[92] Familienbuch 2, Pfarrei St. Aper Wasserliesch, S. 521. Zu antisemitischen Haltungen bei Bundesbürgern vergleiche den Bericht des Innenministeriums zum „Antisemitismus in Deutschland“ 2012, S. 62ff.

[93] Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 11.1.1847.

[94] Bühler, Marianne: Katholiken und Juden vor, während und nach der Katastrophe, S.508/509; Die Haltung des Trierer Bischofs Korum ist nicht frei von Widersprüchen.

Um die geistigen Verschiebungen im neunzehnten Jahrhundert zu akzentuieren, empfiehlt es sich, an zeitlich weit auseinander liegende Ereignisse zu erinnern.

Als am 26. Juni 1841 der Rabbinatskandidat Moses Heß in Bitburg eine Rede zur Einweihung der neuen Torarolle hielt, stellte ihm der katholische Dechant sein schönstes Zimmer zur Verfügung. Christliche Bürger aus Bitburg hätten sich ebenso erboten, die jüdischen Gäste aufzunehmen.[95] Als in Wawern im August 1844 eine neue Synagoge von Oberrabbiner Joseph Kahn, der in diesem Ort geboren worden war, eingeweiht wurde, nahmen zahlreiche Bürger an dieser Feier Anteil. Es wird in einer jüdischen Zeitung betont, dass drei katholische Geistliche aus diesem Anlass den kleinen Ort aufsuchten. Da die jüdischen Bürger des Dorfes nicht alle Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung aufnehmen konnten, hätten die katholischen Einwohner „ihre Stuben und ihre Betten unentgeltlich zur Verfügung“ gestellt.[96] Dieses Verhalten wird in einer liberalen Trierer Zeitung und einer jüdischen Zeitung als Zeichen der Toleranz bewertet.

Von gutem Miteinander geprägt ist ebenso die Entscheidung des katholischen Geistlichen in Wawern, der Ende des neunzehnten Jahrhunderts neue Kirchenbänke vom dem ortsansässigen jüdischen Holzschnitzer Wachsmann anfertigen ließ.[97]

Aus anderen Orten der Region Trier ist überliefert, dass sich Juden und Christen in den Belangen des Alltags gegenseitig unterstützten. Aus Könen ist beispielsweise ein Vertrag über eine Grenzbebauung eines christlichen und eines jüdischen Nachbarn bekannt. In Geburtsurkunden jüdischer Bürger der Region Konz kommen die Namen christlicher Nachbarn oder Freunde als Zeugen vor. Christliche Mädchen waren

---

[95] Der Orient vom 24.7.1841, S. 210

[96] Der Israelit im neunzehnten Jahrhundert vom 3.11.1844, S. 358. Das tolerante Verhältnis zwischen Juden und Christen wird in dem Beitrag hervorgehoben.

[97] Pascale Eberhard mündlich im Mai 2011.

in jüdischen Häusern als Hausmädchen tätig oder zündeten am Sabbatmorgen dort das Herdfeuer an.

Der aus Köln stammende ehemalige Königlich preußische Konsul auf Java, Wilhelm Mathieu, spendete 1883 der jüdischen Schule Trier einen Betrag von 15 000 Mark.[98]

In Kyllburg überließ im Jahre 1900 ein wohlhabender Bürger der jüdischen Gemeinde einen größeren Geldbetrag, damit sie ein Grundstück zum Bau einer Synagoge erwerben konnte.[99]

In Trier hatte die Zentrumpartei im Jahre 1907 den jüdischen Weinhändler Sigmund Loeb auf die Liste zur Stadtverordnetenwahl gesetzt.[100]

In Könen traf sich der jüdische Bäckereibesitzer Moritz Mayer mit dem katholischen Geistlichen zum Kartenspiel und spendete für einen neuen Teppich in der katholischen Kirche.

In Trier hatte der Weihbischof Mönch mit jüdischen Mädchen vor dem Dom Ende der zwanziger Jahre ein Gespräch geführt, weil sie ihn wie alle Kinder damals mit dem Spruch „Gelobt sei Jesus Christus“ begrüßt hatten. Anschließend segnete er sie.[101]

An Fronleichnam hätten jüdische Bürger ihre Häuser wie die Katholiken geschmückt.

Jüdische Bürger nahmen an den Ausstellungen des Heiligen Rocks 1891 und 1933 teil. Von einigen Besuchern ist bekannt, dass sie die Heilung ihrer Krankheit erwarteten, wenn sie die „Tunika Christi“ berührten.

Auf der Ebene der Weltkirche kritisierte die päpstliche Enzyklika *Mit brennender Sorge* aus dem Jahre 1937 die Ideologie der Nationalsozialisten, vor allem ihre „rassistischen“ Einstellungen, die die Grundlage für den Massenmord an Juden

---

[98] Jeschrun vom 10.5.1883, S. 301.

[99] Die Welt, Heft 18 (4.5.1900), S. 12.

[100] Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, S. 302. Ebenso: Vortrag von Jutta Albrecht „Sigmund Loeb – Traubenadler und Hakenkreuz“ am 22.1.2013 im Städtischen Museum Trier.

[101] Berichtet von Alice Resseguie, Eugene, USA, 2010.

waren. Diese Enzyklika wurde im Gottesdienst einer jeder Pfarrgemeinde Deutschlands verlesen, also auch in der Region Trier. Diesem Dekret war eine päpstliche Verurteilung (Pius XI.) des rassistischen Antisemitismus im Jahre 1928 vorausgegangen, die von jüdischen Publizisten begrüßt worden war und die sie in ihrem Kampf gegen die völkisch-nationalsozialistische Hetze gegen Juden als Argument verwendeten.[102]

Einige Geistliche in der Region Trier kritisierten in Predigten die antjüdischen Maßnahmen der Nazis.[103]

Die Trierer Bürgerin Katharina J. hatte im Jahre 1943 vor einer Gruppe von Nachbarn unter anderem geäußert: „Die Maßnahmen gegen die Juden, die ergriffen worden sind, wären nicht richtig gewesen." Deswegen wurde sie von einem Sondergericht in Koblenz zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.[104]

In Gerolstein hatte eine Familie den Juden Siegfried Baum mehrere Wochen in einer alten Mühle versteckt und mit Lebensmitteln versorgt. Er sei dennoch zusammen mit seiner Braut und ihrem gemeinsamen Kind nach Auschwitz deportiert worden.[105]

In Hallschlag ermöglichte eine Gruppe von Bürgern fliehenden Juden aus Köln und Euskirchen mit einem Lastkraftwagen den Grenzübertritt nach Belgien.[106]

Von dem späteren Kardinal Josef Höffner ist bekannt, dass er als Priester in Kail im Kreis Cochem-Zell das jüdische Mädchen Ester Meyerowitz unter dem Decknamen Christa Koch im Pfarrhaus versteckte und ihr so das Leben rettete. Ein ähnlicher Fall ist auch in Pellingen-Franzenheim nachgewie-

---

[102] Wikipedia, Suchbegriff Karfreitagsbitte für die Juden

[103] Nikolaus Demmer, Pfarrei Mandern-Waldweiler, Pastor Klaus Lohmann, Trier.

[104] LHA Koblenz 584, 1 Nr. 2353, zitiert nach http://www.rheinische – geschichte.lvr.de/widerstandskarte.

[105] Dreesen, Josef: Der Kreis Daun im Dritten Reich, Meckenheim 1990, S. 284.

[106] Ebda., S. 273

sen. Die Retter einer jüdischen Frau waren hier einfache Dorfleute.[107]

Für die Hilfe, die katholische Christen Juden in Frankreich und Italien zukommen ließen, erhielt Papst Johannes XXIII. im Jahre 1961 eine Urkunde von einer großen jüdischen Delegation aus den USA.[108] Papst Pius XII. wurde von dem jüdischen Autor Robert M. W. Kempner gewürdigt, weil er dazu beigetragen hatte, dass viele Juden in kirchlichen Einrichtungen gerettet wurden.[109]

Im Auftrag des Freiburger Erzbischofs Gröber stand Gertud Luckner vielen jüdischen Bürgern im Deutschen Reich während der Nazi-Zeit zur Seite, bis sie von der Gestapo verhaftet und ins KZ Ravensbrück eingeliefert wurde.[110] Ein Leserbrief der jüdischen Zeitzeugin Klara Caro, die diese Hilfe erhalten hatte, schildert eindrucksvoll, wie Gertrud Luckner unter großer eigener Gefahr Gelder an Bedürftige verteilte.[111]

Umgekehrt lassen sich auch Beispiele für ein äußerst problematisches Verhältnis von Juden und Christen in einzelnen Orten finden.[112] In Trier soll ein katholischer Geistlicher im Jahre 1877 eine Familie gedrängt haben, ihre Tochter von einer Schule abzumelden, an der auch jüdische Schülerinnen unterrichtet wurden. Er habe gedroht, wegen „der vielen Judenkinder“ werde er ihr Kind nicht mit zur Ersten Kommunion nehmen. Die Eltern hätten dem Anliegen des Geistlichen ent-

---

[107] Vgl. Fraenkel, Daniel, Borut, Jakob [Hrsg.]: Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher, Göttingen 2005, S. 152-53, zitiert nach http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/widerstandskarte. Vgl. Körtels, Willi: Geschichte der Juden von Oberemmel, Kell 1996, S. 33. Ebenso Chronik der Gemeinde Pellingen, S. 258-260.

[108] Aufbau vom 11.11.1960, S. 3.

[109] Aufbau vom 17.10.1958, S. 32.

[110] Aufbau vom 2.9.1955, S. 16. Der Aufbau hält die Erinnerung an Gertud Luckner über viele Jahrzehnte wach.

[111] Aufbau vom 15.7.1977, S. 19.

[112] Weitere Beispiele bei Bühler, Marianne: Katholiken und Juden vor, während und nach der Katastrophe, S. 508/509; im Jahre 1884 hatte der Trierer Stadtrat es abgelehnt, dass Juden auf dem städtischen Friedhof beerdigt werden konnten. Vgl. Jeschrun 1884, S. 220.

sprochen.[113] Anlässlich der Heilig-Rock-Wallfahrt im Jahre 1891 habe der Redakteur der *Norddeutschen Reform* aus Oldenburg auf antisemitische Käufer seines „witz- und geistlosen Liedes“, in dem zwei Strophen Beschimpfungen von Juden enthielten, spekuliert.[114] Es soll sich ebenso eine antisemitisch motivierte Schlägerei im Rahmen dieser Wallfahrt zwischen Trier und Ruwer zugetragen haben.[115]

In Konz soll noch in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ein Mädchen vom Geistlichen ihrer Gemeinde geohrfeigt worden sein, weil es auf Einladung ihrer jüdischen Freundin die Synagoge besucht hatte.[116]

Unter dem Einfluss nationalsozialistischer Ideologie kam es bereits vor 1933 zu Schändungen jüdischer Friedhöfe in Hermeskeil, Neumagen-Dhron und Butzweiler. In Trier-Feyen überfielen Anhänger der Nationalsozialisten eine jüdische Jugendgruppe. Diese Übergriffe wurden nicht alle zu einem Gegenstand einer Pressemeldung.[117]

Kirchliche Proteste von Inhabern höherer Ämter gegen den Massenmord an den Juden zur Zeit der Hitlerdiktatur sind bis auf wenige Einzelfälle ausgeblieben. Vor allem schmerzt es viele, dass Papst Pius XII. seine warnende Stimme nicht erhoben hat.[118]

Im Religionsunterricht wurde noch - vereinzelt - bis nach dem Zweiten Weltkrieg gelehrt, die Juden hätten Jesus getötet, ohne dass dies von Schülern und Eltern als Skandal empfunden worden wäre.[119]

---

[113] Saar-Mosel-Zeitung vom 24.4.1877, S. 3.

[114] Allgemeine Zeitung des Judentums 1891, Nr. 37, S. 3 (Anhang)

[115] Kupczik, Thomas: Einladung zu einem Rundgang „Trierer Kirchen im Nationalsozialismus am 15.4.2012.

[116] Mündliche Information eines Zeitzeugen.

[117] Körtels, Willi: Antisemitische Übergriffe in der Region Trier vor 1933, Konz 2012

[118] Die jüngsten Forschungen zeigen, dass er abgewogen haben soll, welche Folgen ein solcher Protest für die Juden in Europa haben würde. In Holland hatten die Nazis Hunderte von Juden verhaftet, weil die christlichen Kirchen gegen die Judenpolitik öffentlich protestiert hatten.

[119] Offenbar eine Folge mangelhafter theologischer Ausbildung der Lehr-

Gerichtlich ausgetragene Konflikte

Im Jahre 1884 hatten jüdische Bürger den Redakteur des *Paulinus* August Körfgen angezeigt, weil er „in wahrheitswidriger und gehässiger Weise" Alexander Salomon des Wuchers und der Geldunterschlagung bezichtigt hatte. Er sei vom Schöffengericht in Trier zu einer Geldstrafe verurteilt worden.[120]

Die antisemitischen Artikel in der Bistumszeitung *Paulinus* beeinflussten Christen im Verbreitungsbereich dieser Zeitung in ihrem Rechtsbewusstsein. In Handelskonfliktfällen zwischen Juden und Christen sahen sich einzelne christliche Beteiligte im Recht, weil die Presse sie mit den entsprechenden Denkmustern versorgte. Das Bewusstsein, im Recht zu sein, scheiterte aber zuweilen an den Kriterien des Rechts vor Gericht, wie der folgende Fall zeigt.

Auf Betreiben des Gutsbesitzers Sauerwein aus Orscholz kam es 1887 vor der Strafkammer in Trier zu einem Verfahren gegen den jüdischen Handelsmann Kain Kaufmann aus Merzig, das für den Ankläger mit einem „Fiasko" endete. Der Ankläger war Mitglied im „Verein gegen Wucher im Saargebiet" und hatte gezielt Material gegen den Juden gesammelt, das vom Gericht aber verworfen worden war.[121]

Ebenfalls vor Gericht ausgetragen wurde ein Prozess gegen den aus Saarburg-Beurig stammenden Handelsmann Meyer, der von zwei Frauen aus Serrig beschuldigt wurde, ihre beiden Kühe verhext zu haben, weil sie unerklärlicherweise zum Gerippe abgemagert seien, keine Milch mehr gaben und beim Melken wie besessen um sich schlugen. Um „den Teufel aus

---

kräfte; besonders problematisch, weil durch den Antimodernisteneid des Papstes Pius X. im Jahre 1910 die historisch-kritische Forschung an der Bibel behindert und unmöglich gemacht wurde. Die Karfreitagsfürbitte, die den Ausdruck „perfides" auf die Juden bezogen enthielt, wurde erst 1959 unter Papst Johannes XXIII. verändert.

[120] Blaschke, Olaf: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach, S. 3.

[121] Jeschrun vom Dezember 1887, S. 827.

den armen Tieren zu treiben“, hätten sie den nichtsahnenden Handelsmann in den Stall gelockt und ihn mit Heu- und Mistgabeln schwer verletzt. Die beiden Frauen wurden wegen „Misshandlung und tätlicher Beleidigung“ zu je 14 Tagen Gefängnis und zehn Mark Geldstrafe verurteilt.[122] Dieser Fall zeigt, dass die antisemitische Haltung der beiden Frauen auch irreale und abergläubische Züge tragen konnte.

Friedhofsschändung in Könen

Bereits im Jahre 1905 ereignete sich in Könen ein Übergriff auf den dortigen jüdischen Friedhof.[123] Die *Trierische Landeszeitung* meldete am 27. Februar unter „vermischte Nachrichten“: „Cönen (Saar) 26. Febr[uar]. Durch ruchlose Hände wurden lt. Fr[an]kf[urter]. Z[ei]t[un]g. Auf dem jüdischen Friedhof hieselbst zahlreiche Grabdenkmäler zerstört.“[124] Die *Allgemeine Zeitung des Judentums* schrieb am 3. März 1905, dass der größte Teil der Grabdenkmäler auf dem jüdischen Friedhof demoliert worden war. „Ruchlose Hände“ hätten diese Tat vollbracht. Der Bürgermeister von Konz hatte bereits am 28. Februar mitgeteilt, wie die Trierische Zeitung vom 1. März 1905 unter „Provinzielles“ berichtete, dass die „Übeltäter Knaben im Alter von 6 bis 9 Jahren“ waren, die nach eigenem Geständnis von einer größeren Anzahl von Grabdenkmälern die Aufsätze (Kugeln) mit Steinen heruntergeworfen hätten.[125] Damit endet die Berichterstattung in regionalen und

---

[122] Im deutschen Reich 1909, S. 519-520.

[123] Frankfurter Israelitisches Familienblatt 3.3.1905, S. 3; ebenso: Allgemeine Zeitung des Judentums, Beilage „Der Gemeindebote“ vom 10.3.1905, S. 3

[124] Trierische Landeszeitung vom 27. Februar 1905.

[125] Ebda. In diesem Beitrag wird nicht eingegangen auf die bereits erforschten Friedhofsschändungen in Hermeskeil, Neumagen-Dhron und Butzweiler zwischen 1929 und 1931, die von Nationalsozilisten der Region verübt wurden. Vgl. Literaturliste Nr. 27. Nicht thematisiert wird die Reichspogromnacht in der Region Trier sowie die Deportation und Ermordung jüdischer Bürger durch die Nationalsozilisten. Die Zahl der

überregionalen Zeitungen über dieses Ereignis. Der Vorgang in Könen erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die jüdische Gemeinde ihre um 1850 erbaute baufällige Synagoge in der Reinigerstraße abreißen gelassen hatte, um eine neue zu errichten.

Auffallend ist, dass man Kinder für die Straftat verantwortlich machte. Zu fragen bleibt, welche Motive dieser Straftat zugrunde lagen. Warum suchten die Kinder ausgerechnet den jüdischen Friedhof als Ort ihrer Aktion aus?

Neue Hoffnung für die Zukunft

Eine die ganze katholische Kirche betreffende grundlegende Änderung ihres Verhältnisses zu den Juden erfolgte erst durch den Konzilsbeschluss *Nostra aetate* im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), dessen Kernsatz lautet: „Die Juden sind unsere älteren Brüder im Glauben.“[126] In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam es weltweit zu einer großen Zahl von Begegnungen von Christen und Juden. Päpstliche Besuche in Synagogen sind keine Seltenheit mehr. In theologischen Vorträgen und Diskussionen beider Religionen wurden die christlichen Vorurteile gegen Juden zurückgewiesen und ihre Folgen bedauert. Im Jahre 2000 trug Papst Johannes Paul II. in Jerusalem ein Gebet vor, in dem ein christliches Schuldbekenntnis enthalten ist. In Deutschland wurden bereits bald nach Abschluss des Konzils die katholischen Religionsbücher auf ihre antisemitischen Implikationen hin untersucht und verändert. In Filmen, Büchern, Zeitungen und Fernsehbeiträgen wird umfassend über den Holocaust informiert. Die Erinnerungsarbeit in Deutschland stellt sich den offenen Fragen der Nazi-Zeit. In vielen Orten erinnern Stolpersteine und Gedenktafeln an die zur Flucht gedrängten oder ermordeten Juden.

Ermordeten Juden aus der Region Trier beträgt schätzungsweise mehr als 700. Allein aus dem Raum Konz sind mehr als 90 Opfer zu beklagen.

[126] Nostra aetate. Vgl. Rahner/Vorgrimmler: Kleines Konzilskompendium, S. 358.

	Literatur und Quellen
1.	Andres, Stefan: Der Knabe im Brunnen, München, München 1961
2.	Allgemeine Zeitung des Judentums 1858, 1891 und1905
3.	Altmann, Adolf: Lebenskampf und Weltanschauung. Eine Erkenntnis und Aufrüttelung, Frankfurt a.M. 1932
4.	Aly, Götz: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Frankfurt a.M. 2011
5.	Anti-Anti-Blätter zur Abwehr: Tatsachen zur Judenfrage, hrsg. vom Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin [1924] pdf-Datei
6.	Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungen, Bedingungen, Präventionsansätze, hrsg. vom Bundesministerium des Inneren Berlin 2012. pdf-Datei
7.	Aufbau (1950-2005) (http://archive.org/details/aufbau/)
8.	Beck, Otto: Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. Zur Erinnerung an die 50jährige Jubelfeier der Königlichen Regierung zu Trier am 22. April 1866, Bd. 2. 1. Abteilung, Trier 1869
9.	Benz, Wolfgang: Studien zum alltäglichen Antisemitismus, München 2001
10.	Bernd, Hans-Dieter: Die Beseitigung der Weimarer Republik auf „legalem“ Wege. Die Funktion des Antisemitismus in der Agitation der Führungsschicht der DNVP, Aachen 2004 (Dissertation, pdf)
11.	Blaschke, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997
12.	ders.: Anmerkungen zu Georg Friedrich Dasbach (Auszüge aus dem Werk „Katholizismus und Antisemitismus“) Manuskript
13.	ders.: Gefeierter Kaplan im Zwielicht, in: 16vor vom 5.7.2007
14.	Bühler, Marianne: Katholiken und Juden vor, während und nach der Katastrophe, in: Geschichte des Bistums Trier, Bd. 5 Beharrung und Erneuerung 1881-1981, hrsg.

	von Bernhard Schneider und Martin Persch, Trier 2004, S.506-524
15.	Chronik der Gemeinde Pellingen, hrsg. von der Ortsgemeinde Pellingen, Pellingen 2005
16.	Colljung, Paul: Die Juden in Bollendorf, in: Beiträge zur Geschichte in Rheinland-Pfalz 2, Jahrgang 1992, Heft 2, S. 29-33
17.	Dasbach, Georg Friedrich: Der Wucher im trierischen Lande, Trier 1887
18.	Der Israelit vom 23.3.1891
19.	Der Jude 1925-1927, Sonderheft
20.	Der Orient vom 24.7.1841
21.	Die Welt 1900
22.	Eckert, Willehad Paul: Antisemitismus, in: Herders Taschenlexikon, Bd. 1 Aberglaube bis Christentum, hrsg. von Karl Rahner, Freiburg i.Br. 1972, S. 145-148
23.	Ernst, Ilse: Der Antisemitismus in der Weimarer Republik, in: Bartmann, Sylke; Blömer Ursula; Garz, Detlef [Hrsg.]: „Wir waren die Staatsjugend, aber der Staat war schwach.“ Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland und Österreich zwischen Kriegsende und nationalsozialistischer Herrschaft, Oldenburg 2003
24.	Familienbuch 2 Pfarrei St. Aper Wasserliesch
25.	Frankfurter Israelitisches Familienblatt vom 3.3.1905
26.	Geschichte des Bistums Trier, Bd. V. Beharrung und Erneuerung 1881-1981, Hrsg. von Bernhard Schneider und Martin Persch, Trier 2004
27.	Gräfe, Thomas: Zwischen katholischem und völkischem Antisemitismus. Die Bücher, Broschüren und Bilderbogen des Schriftstellers Max Brewer (1861-1921) (pdf-Datei) 3.1.2013
28.	Gründel, Monika: Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, in: www.literatur_gruebel_2005. pdf
29.	Hamma neischd ze handeln. Jüdischer Viehhandel im Saarburger Land von Katharina Kaiser und Christoph Hauser (pdf-Datei)
30.	Im Deutschen Reich 1909
31.	Israelitische Annalen vom 14.8.1839
32.	Israelitisches Volksblatt 1887

33.	Jahr, Christoph: Weimars Ende. Schleichendes Gift, in Der Spiegel vom 29.1.2008
34.	Jeschrun 1883, 1886, 1887
35.	Kasper-Holtkotte, Cilli: Juden im Aufbruch. Zur Sozialgeschichte einer Minderheit im Saar-Moselraum um 1800, Hannover 1996
36.	Kleines Konzilskompendium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, hrsg. von Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler, 8. Auflage, Freiburg i. Breisgau 1972,
37.	Körtels, Willi: Der Trierer Oberrabbiner Joseph Kahn (1809-1875), Konz 2010
38.	ders.: Die jüdische Schule der Region Trier, Konz 2012 .
39.	ders.: Antisemitische Übergriffe in der Region Trier vor 1933, Konz 2011
40.	ders.: Bibliographie der Werke von Dr. Jakob Ecker, unveröffentlicht
41.	Küng, Hans: Ist die Kirche noch zu retten?, München 2011
42.	Langer, Felix J.: Der `Judenspiegel´ des Dr. Justus: kritisch betrachtet, Leipzig 1921
43.	Leuschen-Seppel, Rosemarie: Sozialdemokratie und Antisemitismus. Die Auseinandersetzung der Partei mit den konservativen und völkischen Strömungen des Antisemitismus 1871-1914, Bonn 1978
44.	Lewin, Adolf: Der „Judenspiegel“ des Dr. Justus, ins Licht der Wahrheit gerückt, Magdeburg 1884
45.	Ders.(unter Pseudonym „Alwin Dolfe“): Der ewige Jude. Eine Ansprache an Viele, wenn nicht an Alle, Trier 1891
46.	Marx, Georg: Juden in Hermeskeil, Kell am See 1999
47.	Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus 1892-1934
48.	Noll, Chaim: Concives Imperii. Zum Verhältnis von Christen und Juden, in: Freiburger Rundbrief 3, 2012, S. 162-172
49.	Paulinus (St-Paulinus-Blatt) 1875, 1880, 1882, 1883, 1884, 1887
50.	Salemink, Theo: Gab es einen katholischen Widerstand gegen die politische Verfolgung der Juden? Holland und

	Deutschland im Vergleich, in: theologie.geschichte, Beiheft 2010, S. 149-167
51.	Schärtl, Thomas: Amerikanischer Katholizismus? Ein Blick aus den USA zurück nach Deutschland, in: Stimmen der Zeit, Heft 7, 2012, S.459-471
52.	Schneider, Anna Maria und Zech, Kristin: Studentischer Bericht anlässlich einer Blockveranstaltung im Seminar für Judaistik der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz unter Leitung von PD Dr. Hans-Joachim Bechthold am 31.1.2010 im Luthersaal der Ebernburg und am 7.2.2010 im Ebernburg-Hörsaal der Universität zum Thema: Vorläufer des modernen Antisemitismus. Einführung in und Teilanalyse von Johannes Eisenmengers Werk „Entdecktes Judenthum…“. pdf-Datei
53.	Schöttler, Heinz-Günther: Christliche Predigt und Altes Testament. Versuch einer homiletischen Kriteriologie, Ostfildern 2001
54.	Schulchronik Aach
55.	Schwerendt, Matthias: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, und keinem Jud bei seinem Eid“, Berlin 2009
56.	Seiterich, Thomas: Judenfeind auf dem Sockel, in: Publik-Forum vom 7. 9.2012, S. 52
57.	Steiger, Alfons: Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen und Juden, Berlin 1924. pdf-Datei
58.	Trierische Landeszeitung 1905
59.	Trierer Biographisches Lexikon, hrsg. von Monz, Heinz, Trier 2000
60.	Waldhausen, Robert Dr. [Pseudonym für Georg Ratzinger]: Jüdisches Erwerbsleben. Skizzen aus dem soziale Leben der Gegenwart, Passau 1892
61.	Widerstandskarte, in: http://www.rheinische-geschichte.lvr.de
62.	Wikipedia, Suchwort „Georg Ratzinger“ 21.1.2013
63.	Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 1905